

Sauerländisches Volksblatt

Alttester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGS-ANSTALT F. K. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm
Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für
1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preis-
liste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird
jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V.“ erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Be-
zugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbezieher
DM 3,54 incl. Postbestellgebühr. Bei Abholung in unserer
Geschäftsstelle: Olpe 3.-, Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter
Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

119. Jahrgang — Nummer 267

Donnerstag, den 18. November 1954

Einzelverkaufspreis 15 Pf

Tod seiner Frau verschuldet

Bei der Großfah-
nung nach den Auto-
gangstern wurde, wie
berichtet, in Garath
bei Düsseldorf eine
junge Frau durch
Schüsse der Polizei
getötet. Die Polizei
sah sich zum Schießen
veranlaßt, weil der
Fahrer eines Porsche-
wagens die Stopp-
zeichen von zwei
Polizeikontrollen
nicht beachtet hatte
und mit abgeblen-
detem Licht in hoher
Geschwindigkeit
weitergefahren war.
Der Fahrer und ein
zweiter Insasse wur-
den festgenommen.
Die Erschossene ist
die Frau des Fahrers,
der geflüchtet war,
weil er keine gültigen
Wagenpapiere besaß.
Hier ein Bild des jun-
gen Paares, das erst
vor drei Wochen ge-
heiratet hatte, kurz
nach der standesam-
tlichen Trauung.



Streit zwischen Würmeling und Dehler

Wegen einer umstrittenen Äußerung des Familienministers

Bonn. (dpa) „Als katholische Christen
wissen wir, daß wir besser sind als unsere
heidnische Umwelt.“ Dieser Satz und die
Frage, ob Bundesfamilienminister Dr.
Würmeling ihn wirklich geprägt habe,
haben erneut einen heftigen Streit
zwischen dem FDP-Vorsitzenden Dr.
Dehler und Würmeling ausgelöst.

Würmeling hatte nach Presseberichten
am Wochenende auf einer Kundgebung
in Mülheim (Kreis Offenbach) Dehler
konfessionelle Brunnenver-
giftungen vorgeworfen, weil er ihm
verleumdend die umstrittene Äußerung
unterstellt habe. Dehler wies diese
Vorwürfe mit Nachdruck zurück. Er be-
tonte, Würmeling habe diesen Satz am 16.
Mai auf einer Jugend-Kundgebung in
Bingen ausgesprochen. Eine Mainzer
Zeitung habe damals den Satz zitiert und
eine ihr von Würmeling übersandte Rich-
tigstellung zurückgewiesen, weil nicht nur
ihre Berichterstatter, sondern auch mehrere
Zeugen den Satz gehört hätten, der von
der Versammlung mit langanhaltendem
Beifall quittiert worden sei.

Würmeling erklärte gestern abend,
Dehler habe in dieser Angelegenheit be-

wußt gelogen. „Ich werde ihn solange in
der Öffentlichkeit als Lügner bezeichnen,
bis er mich verklagt.“

Neue „Offenbarungen“ Gruenther

Oslo. (Korr.) Der NATO-Oberbefehlshaber
in Europa, General Gruenther, er-
klärte in Oslo, mit den gegenwärtigen
Streitkräften würde die NATO nicht in
der Lage sein, einen konzentrierten sowjetischen
Angriff gegen die kritischen Ge-
biete im europäischen Zentralabschnitt der
NATO abzuweisen. In der ersten Runde
würde vielleicht die Gefahr bestehen, daß
die Streitkräfte in diesem Abschnitt ge-
schlagen werden. Dies bedeute aber
nicht, daß damit der Krieg verloren ginge,
sondern nur, daß die erste Phase des
Krieges verloren wäre.

Gruenther sagte weiter, solange er Chef
der NATO-Streitkräfte in Europa sei,
werde er keine Stationierung deut-
scher Truppen in Norwegen empfehlen.
Es liege kein Plan vor, deutsche Of-
fiziere in das NATO-Hauptquartier Nord
nach Oslo zu entsenden.

Erster Pol-Verkehrsflug geglückt

SAS-Maschine aus Los Angeles in Kopenhagen gelandet — Begrüßung über Grönland

Kopenhagen. (Korr.) Das viermotorige SAS-Flugzeug „Leif Viking“ landete
am Dienstagmorgen um 9.25 Uhr auf dem Kopenhagener Flugplatz. Es war am Tage
zuvor in Los Angeles gestartet und hatte bei seinem Flug nach Dänemark den Pol
überflogen. Die Gegenmaschine, die „Helge Viking“, begegnete auf ihrem Flug
von Kopenhagen nach Los Angeles dem Schwesterflugzeug über Angmagssalik
an der Ostküste Grönlands. Die „Helge Viking“ befand sich am Dienstagabend nach
einer Zwischenlandung in Winnipeg in Kanada auf dem Flug nach Los Angeles.

Die „Leif Viking“ bewältigte die 9000
Kilometer lange Strecke von Los Angeles
nach Kopenhagen in 24 Stunden und 20
Minuten. Die Passagiere, die in der kali-
forischen Stadt in Sommerkleidung an
Bord gegangen waren, kamen in Kopen-
hagen bei Temperaturen um den Gefrier-
punkt an. Die Begegnung zwischen den
beiden SAS-Maschinen fand in 5000 Meter
Höhe über dem mehrere tausend Meter
dicken Grönland-Eis statt. Die Piloten der
Maschinen, die in einer Entfernung von
etwa einhundert Kilometer aneinander
vorbeiflogen, wechselten über Sprechfunk
Glückwünsche. Die Wetterverhältnisse
während der Flüge waren gut. Die Flug-
gäste merkten in ihren isolierten Kabinen
nichts von der Außentemperatur, die über
Grönland minus 45 Grad betrug.

Kindergeldgesetz veröffentlicht

Bonn. (dpa) Das Gesetz über die Ge-
währung von Kindergeld ist jetzt im Bun-
desgesetzblatt 37 verkündet worden. Die
Vorschriften über die Aufbringung der
Mittel, die Anspruchsberechtigung und die
Zahlung des Kindergeldes treten am
1. Januar 1955 die übrigen Vorschriften
des Gesetzes am Tage nach seiner Ver-

kündung in Kraft. Nach dem Gesetz er-
halten Arbeitnehmer, selbständige und
mithelfende Familienmitglieder, die bei
einer Berufsgenossenschaft versichert sind
oder sich versichern können oder ver-
sicherungsfrei sind, auf Antrag Kind-
ergeld in Höhe von 25 Mark monatlich
vom dritten Kind an. Als Kinder gel-
ten auch Uneheliche, Adoptierte und
Pflegekinder, die das 18. Lebensjahr noch
nicht vollendet haben.

Beleidigungsprozeß Freitags

Detmold. (dpa) Ein Beleidigungsprozeß
des DGB-Vorsitzenden Freitag gegen
den 67jährigen Postverwalter a. D. Paul
Klingbeil aus Horn (Kreis Detmold)
endete vor dem erweiterten Schöff-
engericht Detmold mit einem Freispruch
mangels Beweises. In dem Strafantrag
war behauptet worden, der Angeklagte,
der Ortsvorsitzender des Postverbandes
ist, habe in einer Aussprache mit Postge-
werkschaftlern erklärt: „Alle, die Mit-
glieder der Postgewerkschaft bleiben wol-
len, müssen sozialdemokratisch wählen.“
Diesen Ausspruch hat der DGB-Vorsitzende
Walter Freitag getan.

Dr. Eugen Gerstenmaier wurde Bundestagspräsident

Nach drei Wahlgängen — SPD stimmte für CDU-Abgeordneten Lemmer

Bonn. (Eig. Bericht.) Drei Wahlgänge waren im Bundestag nötig, um den
neuen Bundestagspräsidenten zu ermitteln: Dr. Eugen Gersten-
maier, bisher Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses des
Bundestags, der der CDU angehört, erreichte im dritten
Wahlgang 204 Stimmen, während 190 Abgeordnete für den Berliner CDU-
Bundestagsabgeordneten Ernst Lemmer stimmten. 15 Abgeordnete
enthielten sich. Dr. Gerstenmaier nahm die Wahl an.

Dr. Gerstenmaier war der offizielle Kan-
didat der CDU-Fraktion. Beim ersten
Wahlgang erhielt er 208 Stimmen, wäh-
rend 41 Stimmen für Lemmer abgegeben
wurden. Damit hatte Gerstenmaier nicht
die vorgeschriebene absolute Mehrheit er-
reicht. Infolgedessen war ein zweiter
Wahlgang erforderlich, der aber auch noch

nicht die Entscheidung brachte, denn
weder Gerstenmaier noch Lemmer erhiel-
ten die absolute Mehrheit. Für Gersten-
maier stimmten 206, für Lemmer 191 Ab-
geordnete. Im anschließenden dritten
Wahlgang wurde dann Gerstenmaier mit
204 Stimmen gewählt, während auf Ernst
Lemmer 190 Stimmen entfielen. 15 Abge-

ordnete enthielten sich der Stimme. Da im
dritten Wahlgang keine absolute Mehr-
heit mehr notwendig war, galt Dr. Ger-
stenmaier als gewählt.

Der Verlauf der Wahlgänge

Im ersten Wahlgang hatte sich die SPD
der Stimme enthalten. Beim zweiten und
vor allem beim dritten Wahlgang stimmte
die SPD dann für den CDU-Abgeordne-
ten Lemmer, der von dem Berliner
FDP-Abgeordneten Reif vorgeschlagen
worden war. Bei der dritten Abstimmung
hatte Bundeskanzler Dr. Adenauer als
erster seine Stimme abgegeben und war
noch vor Bekanntgabe des Wahlergeb-
nisses zu einer Wahlversammlung nach
Wiesbaden abgereist. Vielleicht hätte der
Berliner CDU-Abgeordnete Lemmer das
Rennen gemacht, wenn er nicht vor der
dritten Abstimmung nachdrücklich erklärt
hätte, daß er die Annahme einer etwaigen
Wahl zum Bundestagspräsidenten von der
Zustimmung des CDU-Vorsitzenden Ade-
nauer abhängig mache. Da die CDU-Frak-
tion sich auf Dr. Gerstenmaier festgelegt
hatte, hätte die Wahl von Ernst Lemmer
erhebliche Komplikationen parteipoliti-
scher Art mit sich gebracht. Von Gersten-
maier ist bekannt, daß er dem Bundes-
kanzler nahesteht.

Wer ist Gerstenmaier?

Der 48jährige Dr. Eugen Gersten-
maier ist gebürtiger Schwabe. Schon
seit zwanzig Jahren steht der tempera-
mentvolle Oberkonsistorialrat in der Poli-
tik. Seine politische Haltung erwuchs aus
dem Widerstand gegen den National-
sozialismus. 1934 wurde er als Theologe
und angehender Dozent zum erstenmal
verhaftet. Drei Jahre später, nachdem er
sich an der Berliner Universität habili-
tiert hatte, wurde ihm das Lehramt ent-
zogen. Für die aktive Teilnahme am
Aufstand des 20. Juli 1944 erhielt er sie-
ben Jahre Zuchthaus.

Nach Kriegsende wurde auf Gersten-
maiers Anregung das Evangelische Hilfs-
werk gegründet. Im zweiten Bundestag
wurde er zum Vorsitzenden des Außen-
politischen Ausschusses gewählt. Zusam-
men mit seinem Landsmann Kiesinger war
Gerstenmaier der außenpolitische Spre-
cher der Koalition im Straßburger Europa-
rat.

Generalstreik in Marokko

Istiqlal-Demonstration für den abgesetzten Sultan

Paris. (Korr.) Die marokkanische Un-
abhängigkeitspartei „Istiqlal“ hat zum
Generalstreik in Marokko für Don-
nerstag, Freitag und Sonnabend aufge-
rufen. In der zweiten Hälfte dieser Woche
jährt sich zum 27. Male die Thronbeste-
igung des 1953 von Frankreich abgesetzten
Sultans Sidi Mohammed Ben Jussef. In
Marokko und in Paris sieht man dieser
Entwicklung mit Besorgnis entgegen, weil
viele Marokkaner nicht die Mittel haben,
um Lebensmittel für drei Tage einzukaufen.

Nach Berichten aus Tunesien sind in den
letzten beiden Tagen bei örtlichen Ge-
fechten zwischen französischen Sicher-
heitsverbänden und Aufständischen 40 Fe-
llaghas getötet worden.

Palastwächter als Aufständische

In den Kämpfen im Aures-Massiv in
Algerien sind fünf Aufständische gefal-
len, die noch vor wenigen Wochen der Pa-
lastwache des Bey von Tunis ange-
hörten. Sie waren Anfang November mit
ihren Waffen zu den tunesischen Fellaghas
übergelaufen und waren mit diesen in das
auf algerischem Gebiet liegende Aures-
Massiv eingedrungen. Ein sechster ehe-

USA verteidigen Formosa

Washington. (INS) USA-Außenminister
Dulles erklärte in Washington, wenn
die chinesischen Kommunisten ihre Ab-
sicht, Formosa zu erobern, in die Tat um-
setzen sollten, dieses Feindseligkeiten mit
den USA bedeuten würde. Er glaube aller-
dings nicht, daß es im Raum von For-
mosa demnächst zu gesteigerter feindlicher
Tätigkeit kommen werde.

Moslem-Brüder behaupten: Folter

Neue Beschuldigungen gegen den abgesetzten Staatspräsidenten Nagib

Damaskus. (Reuter) Die Moslembrüder-
schaft behauptet, daß die ägyptischen Be-
hördten Mitglieder der Bruderschaft ge-
foltert hätten, um von ihnen Geständ-
nisse vor dem Kalroer Militärgericht zu
erhalten. In der Erklärung heißt es, die
Angeklagten hätten umfangreiche Ge-
ständnisse abgegeben, um weiteren Folte-
rungen zu entgehen.

Einer der verhafteten Leiter der Ge-
heimorganisation der Moslembruderschaft,
Tayeb, behauptete im Prozeß gegen
den Nasser-Attentäter, Nagib sei an der

Verschöpfung der Moslembruderschaft
beteiligt gewesen. Nagib habe gemeinsam
mit der Bruderschaft und ihm ergebenen
Teilen der Armee die Regierung Nasser
stürzen und bei diesem Staatsstreich alle
Gegner liquidieren wollen. Die Verbin-
dung Nagibs zur Bruderschaft bestehe erst
seit dem März 1954, als Nagib nach
schweren Auseinandersetzungen mit Na-
sser wieder in das Amt des Staatspräsi-
denten eingesetzt worden war. Damals
habe Nagib ohne Wissen des Revolutions-
rates die Wiedereinführung parlamentari-
schen Lebens versprochen.

100 Mau-Maus getötet

100 Mau-Mau-Terroristen wurden in der
vergangenen Woche in Kenia von den
Sicherheitskräften getötet.

Neu in den Bundestag berufen wurden
für Dr. Ehlers der CDU-Abgeordnete
Lotze aus Uelzen und der CDU-Abgeord-
nete Blöcker aus Neumünster für den
Ministerpräsidenten von Hessel.

Das Gesetz über die Gewährung von
Vorschusszahlungen an Empfänger von
Unterhaltshilfe wurde jetzt im Bundes-
gesetzblatt 37 verkündet.

Die Flüchtlingsriedung Espelkamp wird
vom 5. bis 1. März 1955 die erste Tagung
der neu zu bildenden Synode der Evan-
gelischen Kirche in Deutschland beher-
bergen.

Der Sachverständigen-Ausschuß der drei
Westmächte erörterte die beiden letzten
sowjetischen Noten. Es wird erwartet, daß
die Antwort an Moskau noch vor dem
29. November zugestellt wird. In ihr wird
die Auffassung vertreten werden, daß eine
Konferenz mit der Sowjetunion erst nach
Ratifizierung der Pariser Abmachungen
in Frage kommt.

Einen Rekord für Bergsteigerinnen hat

das 35 Jahre alte Französin Claude Kogan

im Himalaya aufgestellt. Sie erreichte eine

Höhe von 7650 Meter.

Zu handgreiflichen Auseinandersetzungen,

aus denen sich regelrechte Faust-

kämpfe entwickelten, kam es im türki-

schischen Parlament, als die Opposition der

Regierung vorwarf, bei den Kommunal-

wahlen einen Druck auf die Wähler aus-

geübt zu haben.

Zu einem Proteststreik gegen die Schul-

politik der belgischen Regierung haben

die Christlichen Gewerkschaften für den

24. November aufgerufen. In allen katho-

lischen Schulen sollen Demonstrationen

gegen die Kürzung von Subventionen

stattfinden

Unser Leitartikel

Wolken über Kairo

G. St. Endlich hat Oberst Nasser es geschafft: General Nagib ist abgesetzt! Selbst wenn ihm nicht nachgewiesen werden könnte, „Trumpfkarte der Kommunisten und Moslembrüder“ geworden zu sein, wird der Revolutionsrat ihn diesmal nicht wieder zurückrufen. Vielleicht wird die Welt noch das beschämende Schauspiel erleben, wie derselbe Nationalheld mit Schmutzkübeln übergossen wird, dem ganz Ägypten vor zwei Jahren zugejubelt hat; dann aber wird niemand mehr von ihm sprechen. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Ob Ägypten jedoch danach zur Ruhe kommen wird, müssen wir bezweifeln; denn hinter den neuen Unruhen drängt ein Problem zur Entscheidung, das sich ebenso wenig mit einem Attentat auf Oberst Nasser wie mit dem Ausnahmezustand und der Absetzung des Staatspräsidenten lösen läßt. Das ägyptische Volk wird erst dann gegen weitere Überraschungen gesichert sein, wenn der Revolutionsrat in die Kasernen zurückkehrt und seine Aufgaben einer demokratisch gewählten Regierung überläßt.

Revolutionsrat oder parlamentarische Demokratie? Mit dieser Frage begannen im Februar die Spannungen zwischen Oberst Nasser, dem eigentlichen Strategen der Revolution, und General Nagib, dem populären Aushängeschild. Die Offiziere um Nasser wollen die einmalige Gelegenheit autoritärer Lösungen nutzen, um nicht nur Reformen durchzuführen, sondern auch eine radikale innenpolitische Korrektur vorzunehmen. Der General plädiert demgegenüber für baldige Wahlen. Im Laufe jener Auseinandersetzungen hatte der Revolutionsrat Nagib gezwungen, zurückzutreten. Nach einigen Tagen mußte er ihn unter dem Zwang der allgemeinen Empörung wieder einsetzen. Aber unmittelbar danach mußte er das Amt des Ministerpräsidenten endgültig an Oberst Nasser abtreten. Von jenen Tagen an lebte Nagib wie ein Gefangener. Er durfte zwar repräsentieren, aber sonst nichts. Selbst die ihm ergebenden Offiziere wurden durch Vertraute Nassers abgelöst. Der Revolutionsrat wartete auf eine bessere Gelegenheit...

Macht ist eine süße, aber oft unbekömmliche Speise. Auch Nasser besitzt kein Gefühl dafür, daß man sie nur maßvoll genießen darf. Offiziere können erwünscht sein, wenn ein verfallenes Regime gestürzt, wenn etwas riskiert werden soll. Zweifellos war Oberst Nasser hierfür sehr geeignet. Daß er aber der Mann ist, der eine Revolution auch gewinnen, d. h. seinem Lande die Möglichkeiten zu einer besseren und stabileren Entwicklung erschließen kann, hat er noch nicht bewiesen. Bisher hat er Ägypten von einer Krise in die andere geführt. Wer den machtvollen Einfluß der Moslembruderschaft kennt, wundert sich nicht, wenn ihre Anhänger in der Illegalität gefährlich werden. Das Attentat auf Nasser und die zahlreichen Unruhen sind natürliche Reaktionen auf eine große politische Dummheit. So liegt es auf der Hand, die Verfolgung der Moslembruderschaft mit dem Kirchenkampf im Dritten Reich zu vergleichen. Der weltweite Einfluß der Moslembruderschaft kann nicht mit dem Federstrich eines ägyptischen Obersten liquidiert werden.

General Nagib verkörperte die Phase nach der Revolution. Das ägyptische Volk wünscht ein sauberes, unbestechliches Staatswesen und eine feste Haltung am Kanal, aber nicht mehr! Beides hat der Revolutionsrat in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht. Die Welt gewann den Eindruck, daß in Ägypten eine neue Epoche begonnen hat. Diese Entwicklung hätte in einer parlamentarischen Demokratie ihre Krönung finden können. Statt dessen aber hat der Revolutionsrat aus einem Notstand einen Status quo gemacht, befestigt er seine Diktatur mit Methoden, die die freie Welt verabscheut. Noch kann niemand sagen, wo dieser Weg enden wird.

Finnlands Juden entkamen Himmler

Finnische Regierung widersetzte sich allen Auslieferungsforderungen

Finnlands ehemaliger Zensurchef, Professor Kustaa Vilkkuna, hat sein Archiv geöffnet. Seine Veröffentlichungen beweisen deutlich, daß das deutsch-finnische Verhältnis während des zweiten Weltkrieges allem anderen denn einer „Waffenbrüderschaft“ glich. In einem seiner letzten Artikel enthüllt Vilkkuna auch die Winkelzüge, die in Helsinki gemacht werden mußten, um die Juden Finnlands dem Zugriff Himmlers zu entziehen. Tatsächlich gelang es dem heutigen Ministerpräsidenten Kekkonen, der damals Innenminister war, den Chef der SS hinter Licht zu führen. U. a. wurden seine Akten heimlich fotografiert, in denen 2000 Juden namentlich als „zur Auslieferung bestimmt“ aufgeführt waren. Man konnte sie rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Bei Kriegsausbruch zählte Finnland etwa 100000 Juden. Zu ihnen hatten sich 1938 150 österreichische Juden gesellt, die beim „Anschluß“ geflüchtet waren.

Auch Mannerheim war dagegen

Die finnischen Juden standen unter dem Schutz des Innenministers Kekkonen, der bis zum Herbst 1942 für ihre Sicherheit sorgen konnte. Bis dahin hatte weder ein deutscher Diplomat noch ein deutscher Offizier ihre Auslieferung verlangt. Dann aber schaltete sich — es war im Oktober 1942 — Himmler ein. Er verlangte von Kekkonen, daß er die unter seinem Schutz stehenden Juden in ein Lager bringen lasse. Sie würden unter dem Verdacht, Verbrechen begangen zu haben, von der deutschen Polizei gesucht.

Ehe die finnische Regierung einen Beschluß über dieses Verlangen fassen konnte, schaltete sich die Presse ein. Sie nahm eindeutig für die Juden Stellung, mußte sich jedoch gefallen lassen, daß die Zensur alle Absätze strich, die sich gegen Himmler und die Gestapo richteten. Die Presse protestierte, aber ohne Erfolg. Ministerpräsident Rangel zog sich nach einer langen Aussprache mit Kekkonen und dem Finanzminister Tanner aus der Affäre, indem er alle Veröffentlichungen über jüdische Flüchtlinge verbot. Gleichzeitig aber wurde beschlossen, sich dem Auslieferungsbegehren Himmlers mit allen Mitteln zu widersetzen. Auch Marschall Mannerheim stellte sich hinter diesen Beschluß. 110 der österreichischen

Juden erhielten umgehend die finnische Staatsbürgerschaft, womit sie dem Zugriff der Gestapo automatisch entzogen waren. Die übrigen wurden „unsichtbar“ gemacht.

Nur vier Juden wurden verschleppt

Mit diesen Gegenmaßnahmen aber fand sich Himmler nicht so ohne weiteres ab. Plötzlich erschien er selbst in Finnland, um die Auslieferung durchzusetzen. Druckmittel hatte er in ausreichendem Maße in der Hand, denn Finnlands Lebensmittelversorgung war vollständig von Deutschland abhängig. Himmler fuhr jedoch nicht sofort seine Geschütze in Stellung, sondern ließ sich erst ein paar Tage als

willkommener Gast behandeln. Man zeigte ihm vorgeschichtliche Sammlungen, führte ihn auf Musterhöfe und schenkte ihm schließlich ein goldgeschmiedetes altes Schwert. Während dieser Besichtigungsreisen machten sich etliche finnische Offiziere über die Akten her, die Himmler mit sich führte. Unter ihnen befand sich eine Liste mit den Namen von über 2000 finnischen Juden, die ausgeliefert werden sollten. Sie alle wurden durch Mittelsmänner gewarnt und konnten sich in Sicherheit bringen. Nur vier lehnten es ab, unter die Erde zu gehen. Sie mußten schließlich ausgeliefert werden. Alle anderen aber waren „verschwinden“, so daß Himmler mit einem äußerst mageren Ergebnis die Heimreise nach Deutschland antreten mußte.

Es scheint, daß Staatspräsident Rytö und Marschall Mannerheim wenige Monate später Hitler über die Angelegenheit unterrichteten, als er in Finnland zu Besuch weilte. Sie dürften erreicht haben, daß die finnischen Juden ungeschoren blieben, denn Himmler hat sein Auslieferungsbegehren bis zum Kriegsende nicht wiederholt.

Grotewohl wieder Ministerpräsident

Ulbricht klagt über Unrentabilität volkseigener Betriebe

Berlin. (dpa) Der bisherige Sowjetzonenministerpräsident Otto Grotewohl (SED) ist in der konstituierenden Sitzung der neuen Volkskammer für die nächsten vier Jahre in seinem Amt bestätigt worden. Zum Präsidenten der Volkskammer wurde wieder Johannes Dieckmann (LDP) gewählt.

Ulbricht hat in einer Rede vor dem SED-Zentralkomitee die staatlich gelenkte Wirtschaft der Sowjetzone scharf kritisiert. Gegen das Ministerium für Maschinenbau hat er eine Untersuchung des Politbüros angeordnet. Das Ministerium habe die

ganze Preispolitik in Unordnung gebracht. Die Unrentabilität vieler volkseigener Betriebe habe in den ersten drei Quartalen von 1954 einen bedeutenden Ausfall im Staatshaushalt verursacht. Die für 1954 vorgesehenen Staatszuschüsse für unrentable Betriebe seien bis zum 30. September fast vollständig verbraucht worden.

Ulbricht gab bekannt, daß die materielle Besserstellung privilegiierter Schichten in der Sowjetzone „bis zur Periode des Kommunismus“ beibehalten werden soll. Die Wünsche der Bevölkerung, die Bedürfnisse schon jetzt gleichmäßig zu befriedigen, nannte der SED-Generalsekretär eine „Ungerechtigkeit“. Ulbricht forderte erneut, die Arbeitsnormen zu erhöhen.

Winter hält Einzug

Hamburg. (dpa) Schneefall und Kälteeintrüche sind in Nord-, West- und Mitteleuropa als Vorbote des kommenden Winters zu verzeichnen. An mehreren Orten der norddeutschen Provinz Norrbotten wurden Temperaturen bis zu minus 20 Grad gemessen.

Im österreichischen Alpengebiet fiel erneuter Schnee. Der Arlbergpaß zwischen Tirol und Vorarlberg ist derartig verschneit, daß er nur von Fahrzeugen mit Schneeketten befahren werden kann.

An der italienischen Riviera und in den italienischen Dolomiten blühen Rosen und Veilchen. Die süditalienischen Provinzen hingegen wurden von schweren Regengüssen heimgesucht.

Neuer Skandal in Rom

„Agenten des Lasters“ von der Polizei festgenommen

Rom. (Korr.) Die römische Polizei ist einem Ring von „Agenten des Lasters“ auf die Spur gekommen. Bei einer Razzia in der Wohnung von Frau Margherita Angelica Fantini-Targa in Rom wurde ein verrufenes Lokal entdeckt. Mehrere Mädchen, darunter auch minderjährige, wurden festgenommen. Die Wohnung diente auch Verbrechern nach Paragraph 175 als Treffpunkt.

Bei der Durchsuchung der Wohnung wurden Fotoalben sowie Telefon- und Adressenverzeichnisse gefunden mit den Namen von Frauen und Mädchen aus

gut bürgerlichen römischen Kreisen. Nach den Fotos wählten „Kunden“ Partnerinnen aus, die telefonisch herbeigerufen wurden. Die Zeitungen berichten, daß auch der Rechtsanwalt Prof. Giuseppe Sotgiu zu den Kunden gehörte. Sotgiu ist Vorsitzender der römischen Provinzialverwaltung, gehört als Kandidat der Kommunistischen Partei Italiens an und verteidigte den Journalisten Silvano Muto, der mit seinen Enthüllungen den Montesi-Skandal auslöste. Gegen Sotgiu ist Anzeige wegen unmoralischer Handlungen erstattet worden.

Karl Barth:

Neue Volkstrauertage verhindern!

Wiesbaden. (epd) Der Baseler Theologe Prof. Karl Barth hielt auf dem Staatsakt der hessischen Landesregierung zum Volkstrauertag die Gedenkrede, in der er betonte, nicht das Versprechen innerer Erneuerung, nicht höhere Ideen und Weltanschauungen, nicht edlere Menschen seien nötig, sondern Entschlüsse und Taten, wenn man die Notwendigkeit zur Einführung weiterer Volkstrauertage verhindern wolle.

Der Nationalsozialismus, so fuhr Barth fort, hätte ohne das investierte Kapital an Treue, Hingabe und Verehrung unzähliger anständiger und wohlmeinender Deutscher niemals so kräftig werden können. Die Schuld an seinem Aufstieg und Triumph und an seinen Auswirkungen liege aber ebenso so sehr bei den Menschen im Ausland, die weithin nicht nur Furcht empfanden, sondern auch einen positiven Eindruck gewonnen hätten. Die schlimmste Form der Mitwirkung sei wahrscheinlich das vorsichtige Zuschauen gewesen. Mit nachträglicher Erklärung oder Anklage sei niemandem gedient. Man müsse vielmehr versuchen, die Wahrheit zu erforschen, wenn man eine Wiederholung des Unheils verhindern wolle.

Barth gedachte der unzähligen Opfer, die Krieg und Nationalsozialismus gefordert haben: der sechs Millionen ermordeter Juden, der Gefallenen, der Zehntausende hingemordeter Schwacher und Kranker, der hinter der Front getöteten Frauen und Kinder und der Widerstandskämpfer. Dabei dürfe man nicht vergessen, ob es gefalle oder nicht, daß es auch so etwas wie eine „Rote Kapelle“ gegeben habe.

Im Schlußteil seiner Ansprache forderte Barth, der sich ausdrücklich „nur als Einzeler und nicht als Schweizer“ verstanden wissen wolle, alles zu vermeiden, was zu einem dritten Weltkrieg führen müßte. Dazu gehöre die Wiederaufrichtung eines deutschen Obrigkeitsstaates, in dem die Bürger nur zustimmen, zu gehorchen und zu marschieren hätten, nachdem höheren Ortes ohne ihr Einwirken entschieden worden sei. Dazu gehöre auch eine Wiederbewaffnung Westdeutschlands im Rahmen einer westlichen Militäralianz unter amerikanischer Führung, und schließlich gehöre dazu die Aufspaltung Deutschlands. Es sei eine Illusion, Europa zu zerteilen, um es dann wieder zu vereinen. Es sei weiter eine Illusion, zu glauben, den Kommunismus statt mit sozialen Mitteln mit Waffen und Atombomben abweisen und überwinden zu können.

Landesregierung distanziert sich

Zu der Ansprache Prof. Barth's erklärte das hessische Kultusministerium, man könne Prof. Barth, als einem Ausländer nicht vorschreiben, was er sagen solle. Dagegen distanzieren sich die Landesregierung von der Gleichsetzung der „Roten Kapelle“ mit anderen Widerstandsgruppen und von der Behandlung tagspolitischer Fragen in der Gedenkrede. Es sei aber voll gerechtfertigt, einen so angesehenen Theologen wie Karl Barth, der zudem lange in Deutschland gewirkt habe und so eng mit der kirchlichen Entwicklung in Deutschland verbunden sei, zum Volkstrauertage als Sprecher einzuladen. Karl Barth, der selbst vom Nationalsozialismus betroffen sei, gehöre in den deutschen Kulturraum hinein.

Besatzung

verursachte Massenhochzeiten

Amsterdam. (Korr.) 60 Brautpaare feierten am Wochenende in Zaandam, einem Vorort Amsterdams, ihre „kupferne“ Hochzeit. Dieses Ereignis ist nicht zufällig. Es ist das Ergebnis einer Bekanntmachung der deutschen Besatzungsgruppe in den Niederlanden vor zehn Jahren, in der es hieß, daß alle unverheirateten Männer nach Deutschland gebracht würden, um dort in den Arbeitseinsatz eingeschaltet zu werden. Um sich davor zu schützen heirateten die Junggesellen.

sehen. Kommen Sie mit? Frische Luft tut gut!

„Danke“, lächelte sie. „Heute Abend nicht. Ich bin müde.“

An der Tür wünschte ihr Daniel gute Nacht, dann setzte er sich wieder. Er verspürte noch keine Lust, auf sein Zimmer zu gehen. Er vertiefte sich in den Stoß der Illustrierten, die jede Woche durch den Boten eines Leserkreises umgetauscht wurden und einen Hauch der fernen Welt in die ländliche Abgeschiedenheit tragen sollten.

Er studierte die zahllosen Photos mit den teilweise sehr sparsam bekleideten jungen Mädchen, las Klagebriefe enttäuschter Männer und betrogener Frauen und stellte fest, daß ihm nach den Horoskop in der nächsten Woche alles mögliche passieren konnte.

Als er das letzte Heft beiseite legte, schlug es vom Kirchstuhl halb neun Uhr. Er streckte die Arme und gähnte herzhaft. Was sollte er machen? Eigenartig! Nach dem Wirbel der Ereignisse kam ihm die Stille und das Gleichmaß der Tage öde und langweilig vor. Ein Abendspaziergang durch den Park könnte nicht schaden, überlegte er. Er hängte seinen Mantel an den Ständer und verließ den Raum. Draußen verfolgte er den Weg, der an der umfriedenden Mauer entlangführte. Die Sträucher dufteten, und das Gras war spröde und schlaff von der Hitze.

(Fortsetzung folgt)

Also, laden wir mal

Der Buchhalter machte ein Büroschlafchen. Plötzlich stand der Chef neben ihm, hieb mit der Faust auf den Tisch und rief: „Himmeldonnerwetter, immer wenn ich an Ihrem Tisch vorbeikomme, schlafen Sie! Wie kommt das?“

„Das kommt, weil Sie Schuhe mit Gummisohlen tragen“, sagte der Buchhalter verdattert.

ARZTE unter Verdacht

ROMAN VON HANS GRUHL

Presserichte bei Münchner Roman-Verlag München-Pasing

(26. Fortsetzung)

„Würden Sie Ihren Kopf wetten, daß er schuldig ist?“

„Wenn's weiter nichts ist!“, rief Strohmann, der seinen Kopf offenbar nicht sehr hoch anschlug. „Selbstverständlich! Man braucht ihn sich nur anzusehen: Das böse Gewissen in Reinkultur!“

Daniel rührte in seiner Tasse. „Wie hätten Sie unter so einer Beschuldigung ausgesehen? Ich glaube, wir alle hätten keine gute Figur abgegeben.“

„Ich bitte Sie! Wenn einer unschuldig ist, läßt er sich doch so eine Ballade nicht aus der Ruhe bringen!“

„Wenn nun das Ganze ein Bluff war?“ sagte Marion plötzlich. „Wenn Bergius gar nicht ermordet worden ist?“

Daniels großer Fehler

„Sie meinen, daß der wackere Nogeas sich die Geschichte aus den Fingern gesogen hat, um die beiden anderen Leichen unter Dach zu kriegen? Sie haben eine heitere Phantasie, Marion! Übrigens — ob uns der Alte einen Ersatzmann schickt? Die Last der Arbeit beugt mich nieder.“

„Vielleicht will jetzt keiner mehr hierher“, sagte Marion mit wehmütigem Unterton.

„Na ja, könnte ich verstehen. War nicht gerade die beste Reklame für unser Unternehmen, diese Geschichte. Und für die Innung auch nicht. Ich sehe schon fette Artikel vor meiner geistigen Optik: Der Tod im T... Massenmörder im Gewand

des Arztes, Mordserie in Lungenheilstätte. Und der Ober wird von den Patienten zu hören kriegen: Dorthin! Ist das Ihr Ernst, Herr Doktor? Dann sterbe ich lieber hier! Wirklich großartig!“ Er kicherte leise. Der Gedanke schien ihn sehr zu erheitern.

Sie vollendeten die Mahlzeit schweigend. „So“, sagte Strohmann, als er den Rest vertilgt hatte, und schob seinen Teller vor sich. „Es folgt die Zigarette nach dem Essen. Kant würde sagen, die Zigarette an sich.“

Sie wechselten die Plätze nach der Seselecke hinüber. Die feinen Rauchwolken verschmolzen zu einem graublauen Schleier.

Daniel nahm das Gespräch wieder auf. „Nein, Marion, an den Bluff glaube ich nicht. Aber eins steht fest: Die Polizei kommt nicht weiter, solange sie nicht weiß, warum Bergius ermordet wurde. Und das ist auch das Unverständliche von allem.“ Er holte tief Atem. „Da muß irgend etwas gewesen sein — früher. Etwas, wovon wir nichts wissen.“

„Wie kommen Sie darauf?“ fragte Marion. „Es kann nicht anders sein. Der Mann hat nur vierzehn Tage hier gelegen. In dieser Zeit kann sich schwerlich soviel abgespielt haben, daß Michels den Entschluß faßte, ihn zu beseitigen. Das hat ältere Wurzeln.“ Er sah sinnend zur Decke. „Man müßte in der Vergangenheit der beiden suchen. Ich bin sicher, da liegt der Schlüssel.“

„Sie sollten Herrn Nimbachs Stelle einnehmen“, sagte Strohmann mit spöttischer Anerkennung.

„Hm. Wäre gar nicht uninteressant, festzustellen, wer mehr Unsinn verzapft — ich in seiner Stellung oder er in meiner.“

Sie lachten beide und Marion stimmte ein. „Ach Marion“, fuhr Daniel fort, „mir ist da noch etwas eingefallen, wonach ich Sie fragen wollte. Erinnern Sie sich — als wir vor Annas Tod abends auf dem Turm standen — das Licht in dem einen Fenster — dieses Flackern — können Sie sich besinnen?“

Ihr Blick wurde starr und über ihrer Nasenwurzel erschien eine kleine Falte. „Das Licht?“

„Ja. Wissen Sie nicht mehr? Es sah so aus, als ob jemand mit einer Taschenlampe im dunklen Raum herumsuchte. Ich zeigte es Ihnen damals!“

Sie nickte langsam. „Ja — so dunkel erinnere ich mich. Aber von selbst wäre ich nicht mehr darauf gekommen. Wieso denken Sie jetzt daran?“

„Kann ich Ihnen auch nicht sagen. Gestern Abend, als ich von meinem Fenster zum Turm hochsah, fiel es mir wieder ein. Wahrscheinlich, weil es die einzige Begebenheit war, die ich vollständig vergessen hatte. Ich glaube nicht einmal, daß ich das Fenster wiederfinden würde. Aber ich habe das Gefühl, daß diese Begebenheit mit dem ganzen Fall zusammenhängt.“

„Sie sind ein neuer Fall von Geisteserkrankung“, sagte Strohmann hinter einer Rauchwolke. „Lesen Sie viel Kriminalromane?“

„Nicht mehr, seitdem ich hier bin.“

„Tja, bei uns wird auch der Anspruchs- volle verwöhnt, das kann man sagen.“

„Trotzdem — es sollte mich nicht wundern, wenn wir noch mehr Überraschungen erleben.“

„Unken Sie nicht, Roland. Mein Bedarf ist gedeckt“, sagte Marion und es war das erste Mal, daß sie ihn beim Vornamen nannte. Aha, dachte er. Die Nachfolge Werners. Roland.

Wieder Autofahrer ausgeraubt

Neue Überfälle der Gangster — Von dunklem „Kapitän“ überholt und zum Halten gezwungen

Düsseldorf. — In der Nacht zum Dienstag sind der Polizei im oberbergischen Kreis zwei neue Überfälle gemeldet worden. In der Nähe von Gummersbach wurde ein Kraftfahrer von einem dunklen Opel-Kapitän überholt und zum Halten gezwungen. Zwei mit Pistolen bewaffnete Männer rissen die Wagentüren des überfallenen Autos auf und verlangten von dem Fahrer, einem Kaufmann, die Brieftasche. Die Banditen erhielten sie, nahmen in großer Hast hundert Mark heraus und schleuderten die Brieftasche in den Wagen zurück. Dann fuhren sie mit großer Geschwindigkeit davon.

Der Überfall bei Gummersbach spielte sich so schnell ab, daß in der Nähe stehende Passanten gar nicht bemerkten, daß vor ihren Augen ein Autofahrer ausgeraubt wurde. Der Überfallene war so überrascht, daß er die Banditen, ohne sich zu wehren, seine Brieftasche gab. Nach seinen Beschreibungen hatte einer der Gangster ein rundes Gesicht und mittelblondes Haar. Er trug schwarze Glacéhandschuhe. Der andere Gangster war ein kleiner untergesetzter Mann. Beide waren nicht maskiert. Der Überfallene hat auf dem Kennzeichenschild des Opfers die Anfangsnummer 56 erkannt.

Von Banditen niedergeschlagen

Kurz vor diesem Überfall wurde in der Nähe des Tatortes ein älterer Mann von Banditen niedergeschlagen. Der Überfallene kann sich an keine Einzelheiten erinnern, da er plötzlich durch einen Schlag auf den Hinterkopf benüßungslos wurde. Die Polizei vermutet, daß dieser Überfall mit der Beraubung des Autofahrers eng zusammenhängt, da sich beide Verbrechen kurz hintereinander abspielten. Der Fußgänger wurde nicht bestohlen, da er sein Geld in seiner Geldtasche verwahrt hatte. Die Banditen hatten lediglich seine Brieftasche, die er im Jackett trug, durchwühlt.

Aussichtsreiche Spur

Der Leiter der Sonderkommission, die jetzt die Fahndung im ganzen Land überwacht, Kriminalrat Wenzky, teilte vor der Presse mit, daß der von einer Polizeistreife erschossene Autobandit Verleger die Polizei auf eine aussichtsreiche Spur im Kampf gegen die Autobanden gebracht habe. „Wir haben seinen engsten Freundes-, sprich Mitarbeiterkreis, genau durchleuchtet und werden in dieser Richtung Aktionen führen.“

„Vorzügliche Autofahrer“

Wenzky sagte weiter, daß alle Gangster vorzügliche Autofahrer seien und sehr raffiniert vorgehen. Sie stehlen Autos meist nur für kurze Zeit und bringen sie

wieder zurück, so daß der Besitzer oft nicht erfährt, daß sein Wagen während der Nacht gestohlen wurde. Über die Bewaffnung der Banditen liegen widersprechende Aussagen vor. Meistens heißt es, sie hätten Pistolen, gelegentlich wird ausgesagt, sie hätten Maschinenpistolen. Die Maschinenpistolen könnten auch Attrappen sein. Von ihren Waffen haben die Banditen bisher keinen Gebrauch gemacht. Das Sonderkommissariat in Köln erhält seit dem Bekanntwerden der Raubüberfälle täglich Stöße von Post aus der Bevölkerung, darunter gelegentlich auch brauchbare Hinweise.

Elefantenbaby zahlte Steuern

Mit der Geldkassette am Rüssel trotzte „Tischie“ zur Stadthauptkasse

Neuß. — Das zu einem in Neuß gastierenden Zirkus gehörende zweijährige Elefantenbaby „Tischie“ zahlte die Vermögenssteuer und das Platzgeld für das Unternehmen in der Stadthauptkasse im Neusser Rathaus ein. Nach einem Umzug aller Darsteller und Tiere wurde die Elefantenherde auf dem historischen Rathausplatz mit Brot gefüttert, das die Stadtverwaltung gestiftet hatte.

Danach bekam das dreißig Zentner schwere Baby „Tischie“ eine Geldkassette an den Rüssel gehängt und trotzte damit brav die Stufen zur Stadthauptkasse hinauf. Anschließend trabte „Tischie“ behutsam in den ersten Stock, um den Räumlichkeiten des Oberbürgermeisters und des Oberstadtdirektors einen Besuch abzustatten. Sehr sittemäßig betrat das Tier von hier aus den Rathausbalkon und begrüßte durch Schwenken des Rüssels die Zuschauer.

Frauen jagten Taschendieb

Bielefeld. — „Hier haben Sie Ihr Portemonnaie wieder“, sagte ein 55 Jahre alter

Innenminister Meyers stellte in der Pressekonferenz fest, daß der Fahrer des Porschwagens, Nettseim, nicht unter Alkoholeinfluß gestanden habe und ohne weiteres hätte halten können. Wegen der mißbräuchlichen Benutzung eines Fahrzeuges seines Schwagers hätte er höchstens eine Geldstrafe von hundert Mark zu erwarten gehabt. Es bestehe kein Zweifel, daß er die Streifenposten mit den Haltesignalen gesehen habe.

Gangsterfilme als Vorbild

Meyers meinte, das Banditenunwesen habe tiefere Wurzeln, die mit Gangsterfilmen und Groschen-Romanen zusammenhängen. Wenn junge Burschen in einer Stadt die Fenster eines Wagens aufschneiden, das Publikum währenddessen mit Pistolen in Schach hielten und dann mit über hundert km/st durch die Stadt rasen, so ahnten sie Szenen aus Gangsterfilmen und Romanen nach. Es könne aber nicht Aufgabe der Polizei sein, dieses Problem zu lösen.



VERDIENSTMEDAILLE FÜR HAMBURGER SEKRETÄRINNEN

Mit der Verdienstmedaille (Superior Service Award) wurden die Konsultationssekretärinnen Irmgard Böhmansröben und Sigrid Zuberbier vom Amerikanischen Generalkonsulat in Hamburg durch das State Department der Vereinigten Staaten ausgezeichnet. Die beiden Sekretärinnen hatten am 6. April dieses Jahres durch ihr umsichtiges Verhalten einen bewaffneten Raubüberfall auf den Kassenraum des US-Generalkonsulats vereitelt. Der amerikanische Generalkonsul in Hamburg, Mr. Clare H. Timberlake, der die Medaillen überreichte, beglückwünschte die Ausgezeichneten (unser Bild). Die Verdienstmedaillen des State Department werden nur sehr selten verliehen, in diesem Jahr wurden sie nur an diese deutschen Frauen und einige hohe amerikanische Staatsbeamte vergeben.

40000 sehen „schwarz“

Bundespost ist ihnen auf der Spur — Fernsehgeräte sind pfändbar

Düsseldorf. Die Fernsehindustrie gibt die Zahl ihrer verkauften Apparate mit rund 100 000 an. In den Kartellen der Bundespost sind jedoch nur 60 000 Fernseher offiziell verzeichnet. Wo sind die restlichen 40 000? Diese Frage bewegt die Bundespost schon seit geraumer Zeit, weil ihr dadurch 200 000 DM im Monat an Fernsehgebühren verloren gehen. Aus diesem Grund hat die Post jetzt mit einer Aktion gegen die „Schwarzseher“ begonnen. In den Abendstunden, wenn die glücklichen Besitzer eines Gerätes vor dem Bildschirm sitzen, fahren kleine Suchwagen der Post durch die Straßen. Mit einem winzigen Gerät, das die Fernsehgeräte anpeilt, gehen die Beamten von Haus zu Haus. An Hand der Kartei können sie dann genau feststellen, welche Apparate angemeldet sind und welche nicht.

Zunächst wird dann mit Güte versucht, die Schwarzseher zum Nachzahlen ihrer

Schulden zu bewegen. Dabei ist die Bundespost sogar noch so großzügig, von einer Anzeige abzusehen und im Bedarfsfall auch noch Ratenzahlungen zu gewähren. Erst wenn kein Zureden mehr hilft, werden die Gerichte eingeschaltet. „Schließlich wollen wir“, so argumentiert man bei der Bundespost, „unsere 20 Millionen DM, die wir bisher im Fernsehen investiert haben, auch einmal wiedersehen.“ Ob die notorischen Schwarzseher aber immer mit einem blauen Auge davonkommen, wird ein Musterprozeß erweisen, den die Post jetzt angestrengt hat.

Im Gegensatz zu einem Radio, das zum allgemeinen Gebrauchsgut zählt und daher meist unpfändbar ist, betrachtet man ein Fernsehgerät als pfändbaren Luxusartikel. Die Aussichten für Schwarzseher sind also recht schlecht, denn sie müssen außer mit einer empfindlichen Geldstrafe noch mit der Einziehung des Gerätes rechnen.

Zugspitze: 1,70 Meter Schnee

Berghänge leuchten winterlich weiß — Der Schneefall hält an

München. Der Schneefall im Alpengebiet und auch im bayerischen Flachland hielt in der Nacht zum Dienstag weiter an. Oberstdorf meldet sechzehn Zentimeter, Garmisch dreizehn Zentimeter und Berchtesgaden fünfzehn Zentimeter Schneehöhe. Auf dem Wendelstein hat die Schneedecke eine Stärke von vierzig Zentimetern erreicht. Auf der Zugspitze liegt der Schnee bereits 170 Zentimeter hoch. Im Gebirge herrscht leichter Frost.

Lagerpersonal verdankten viele deutsche Soldaten, daß sie vorzeitig in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Schwesternmangel in der Erzdiözese Köln

Köln. — Der kirchliche Anzeiger für die Erzdiözese Köln berichtet von einem ernstesten Schwesternmangel in der Kölner Erzdiözese. Mehrere Schwesternniederlassungen hätten bereits aufgehoben werden müssen. Der Auflösungsprozeß werde voraussichtlich in den nächsten Jahren noch weiter fortschreiten.

Verdienstkreuz für Kriegsgefangenen-Lagerarzt

Dortmund. Für seine Verdienste als Lagerarzt in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft erhielt Dr. med. Alex. Wippermann aus Dortmund das Verdienstkreuz der Bundesrepublik. Wippermann ist nach Dr. Othmar Köhler und Dr. Erich Brackmann der dritte deutsche Arzt, der für seine Tätigkeit in der Gefangenschaft ausgezeichnet wurde. Der Dortmunder Oberbürgermeister Dietrich Keuning betonte bei der Ordensverleihung, daß Wippermann in mehreren Lagern von 1945 bis 1949 Tausende deutsche Kriegsgefangene betreut und ihnen die Gefangenschaft erleichtert habe. Seinem energischen Eintreten beim

Abstinenz oder — ins Kittchen

München. — „Drei Monate lang keinen Alkohol in der Öffentlichkeit trinken.“ Das ist die Bedingung für die Aussetzung einer zweiwöchentlichen Gefängnisstrafe zur Bewährung, die das Amtsgericht in Münchingen einem Radfahrer aufbrachte, der völlig betrunken auf der Straße umhergetorkelt war und den Verkehr gefährdet hatte. Der Radler gelobte Abstinenz.

Immer auf schwankendem Boden

Von ursprünglich zwölf Familien sind inzwischen drei Familien „ausgebootet“ worden. Für sie fand das Wasserstraßenamt feste Quartiere. Nach und nach werden auch die anderen Schiffer auf dem Trockenen landen. Franz Wesenberg und die übrigen sind keineswegs traurig darüber. Die vermeintliche Romantik hat auch ihre Tücken.

Gestern schaffte der Pensionär fünfzig Eimer Wasser über Bord. Unter den Fußbodenbrettern hatte sich ein kleiner See gebildet. Neben dem Sofa stehen schon die Spitzhacken bereit. Wenn der Frost kommt, müssen die Schiffer von der Bordwand die Eiskruste lösen. „Sonst werden wir erdrückt.“

Gewiß, diese Sorgen hat man auf der Mietzettel nicht. Zwischen vier festgefühten Wänden zu wohnen, so solide, so sicher, so deftig, das ist den Familien auf den Wohnflotte schon eine beträchtliche Mieterhöhung wert. „Man kann nicht immer auf schwankendem Boden leben! Endlich eine Badewanne. Und stets fließendes Wasser!“ Auch im dritten Stock kann Franz Wesenberg bei schönem Wetter an Sessel ans Fenster rücken. Aber so einfach die Angelrute aus dem Fenster zu hängen, nicht wahr, das wäre schon...

Wohnkolonie auf dem Wasser

Romantik mit Tücken — Schwimmende Wohnungen auf dem Dortmund-Ems-Kanal

Riesenbeck. — Bei schönem Wetter rückt der pensionierte Schiffsführer Franz Wesenberg den Sessel ans Fenster und hält die Angelrute ins Freie. Ein Meter unter der Fensterbank, auf der die letzten Geranien verblühen, klatschen die Wellen gegen das Wohnschiff. Wie Wesenberg und seine Frau Gertrude haben rund vierzig Personen am Rande des Dortmund-Ems-Kanals auf schaukelnden Schiffsplanken ein Zuhause gefunden. Die acht schwimmenden Mietshäuser sind hintereinander vertäut, als sei hier ein Schleppzug für immer vor Anker gegangen.

Kommt man von Münster die Straße nach Riesenbeck herauf, so sieht man in der letzten Kurve vor der Ortschaft die Dächer aus Teerpappe jenseits des Leinpfades. Wer diesen Deich des Dortmund-Ems-Kanals erklettert, hat einen seltenen Anblick. Was er zunächst für ein Barackenlager hielt, ist Deutschlands einzige Wohnkolonie auf dem Wasser.

Wie in den Häusern der „Landratten“

Die wenigen Schritte über die Bretter zum Wohnschiff klären den Besucher darüber auf, daß sich der Dortmund-Ems-Kanal nicht mit dem Ganges vergleichen läßt. Pensionär Wesenberg hat sogar eine Klingel an seinem Schott. In der „Dschunke“ ist es so wohllich wie in den Häusern der „Landratten“. Gardinen und Dekorationen, ein Teppich, Polstermöbel, Radio, ein gedeckter Tisch, Kaffeeduft. Ein tüchtiger Brikketofen füllt alle drei Räume mit heimlicher Wärme. Die Bewohner der schwimmenden Dorfes, die für ein halbes Schiff 15 Mark Miete bezahlen, leben durchaus nicht im Elend.

Vom Tisch sehen wir sie in der Höhe der Kaffeekanne draußen vorbeiziehen, die endlose Kette der Schleppzüge; schwer mit Kohle beladen die einen, die aus dem Ruhrgebiet nach Emden tuckern, und mit Bergen von Erz belastet die anderen, die ins Revier hinuntergleiten. „Erz, Erz, Erz! Nichts wie Erz!“ wundert sich Franz Wesenberg, der selbst schon so manche Fracht über Deutschlands Binnenwege gesteuert hat.

„Vaddern kommt“

Dreißig Jahre lang führte er das Noma-denleben eines Schiffsführers. Seit jeher waren die Wasserstraßen seine zweite Heimat. Noch heute trägt der Schiffer die blaue Mütze der Zunft. Doch nun erschöpft sich der Dienst des 67jährigen Pensionärs darin, des Abends am Bug des vorderen und am Heck des letzten Wohnschiffes die roten Lampen anzuzünden, damit die Wohnflotte nicht gerammt wird.

Der Piepenbrink, Gustav, und der Kunze, Theodor, die beiden jungen Nachbarn, freilich, die kreuzen noch heute über die Kanäle zwischen Duisburg und Berlin. Wenn ihre

Dem Zoll das „Geschäft“ verdorben

20 Liter Kraftstoff geschmuggelt — Aber Rechnung für 4300 Liter

Aachen. — Soweit darf die Sympathie für den Fiskus nicht gehen“, meinte der Vorsitzende des Aachener Schöffengerichts, als er es ablehnte, in einem Verfahren wegen Schmuggels von Dieselmotorkraftstoff einen Lastwagen im Werte von 22 000 Mark einzuziehen.

Ein Spediteur hatte zwanzig Liter Dieselmotorkraftstoff im Tank seines Lastwagens über die deutsch-holländische Grenze geschmuggelt. Die Zollbehörde hatte das Fahrzeug vorläufig eingezogen und dem Spediteur eine Zollrechnung für 4300

Liter geschmuggelten Kraftstoff vorgelegt. Sie ging davon aus, daß er auch bei zahlreichen früheren Grenzfahrten Kraftstoff geschmuggelt habe.

Das Gericht sah jedoch nur den Schmuggel von 20 Litern Dieselmotorkraftstoff für erwiesen an und verurteilte den Angeklagten zu fünfzig Mark Geldstrafe, zog die 20 Liter Kraftstoff ein und gab den Lastwagen frei. Der Gerichtsvorsitzende betonte, es sei nicht zu verantworten und widerspreche dem Grundgesetz, für eine Zollhinterziehung von 3,20 Mark ein Objekt im Wert von 22 000 Mark einzuziehen.

Weidediebe hinter Schloß und Riegel

Zuchthaus für Raubmord-Versuch — Lehrer tagten in Essen

● Fünf Weidediebe, ein Metzgermeister aus der Sowjetzone, zwei Polen, ein Sowjetzonenflüchtling und ein Kleinviehhändler sind in Rheine für einige Jahre unschädlich gemacht worden. Sie fuhren von Mai bis Oktober abwechselnd nachts in die Weiden des westfälisch-niedersächsischen Grenzraumes und stahlen 15 Kühe und Rinder. Teilweise verkauften sie diese Tiere an andere Bauern oder an Metzger. Die Käufer merkten erst zu spät, daß sie die Betrogenen waren und mußten das Fleisch der Tiere ohne Entschädigung zurückgeben oder den Geldeswert hinterlegen.

● Das Duisburger Gericht sühnte einen Raubmordversuch, den der 38jährige Melker Fritz Arndt aus Duisburg am 17. Juni an der Frau seines Arbeitgebers, der 66jährigen Bäuerin Friederike Kollman aus Damm bei Wesel, verübt hatte. Arndt hatte versucht, den Tresor des Bauern zu öffnen, wurde dabei aber von der Bäuerin überrascht. Mit einem schweren Schraubenschlüssel zertrümmerte er der Frau die Schädeldackel, ergriff dann aber auf ihre Hilferufe die Flucht. Durch sofortige Operation konnte die Frau am Leben erhalten werden. Der Täter stellte sich nach zwei Tagen der Polizei in Duisburg.

● 2000 Lehrern sagte Kultusminister Werner Schütz am Montag in Essen, die westdeutschen Kultusminister seien sich darin einig,

daß die Lehrerschaft die Geltung haben müsse, die ihr nach ihrer Bedeutung für das Volksganze zukommt. Die Arbeitsfreude der Lehrer sei eine Voraussetzung für die Erhaltung der deutschen Schule, sie müsse gefestigt und erhöht werden. Vorzugschulen dürfe es daher nicht geben. Schütz sprach auf der Jahrestagung der Gemeinschaft deutscher Lehrerverbände, die 60 000 Erzieher umfaßt.

● Tödliche Folge hatte in der Nacht zum Dienstag eine Wirtshausrauferei in Heroldsbach im oberfränkischen Landkreis Forchheim zwischen einem 47jährigen Maurer und einem 43jährigen Maler. Beide waren wegen Vereinsangelegenheiten in Streit geraten und mit Bierflaschen bewaffnet aufeinander losgegangen. Der Wirt schritt jedoch energisch ein und setzte die beiden Kampfhähne an die frische Luft. Mitten auf der Dorfstraße ging die Auseinandersetzung weiter. Plötzlich zog der Malermeister ein Messer und stach auf seinen Gegner ein. Der Maurer wurde in die Herzgegend getroffen und war sofort tot. Er hinterließ eine Frau und drei Kinder. Der Täter ließ sich widerstandslos verhaften.

● Nicht nur eine goldene Sprungdeckeluhr mit Kette (Wert 600 Mark) sowie Bargeld und Portokasse nahmen die Diebe mit, die bei einem Architekten in Coesfeld einbrachen, sondern auch einen Schlüsselbund. Die Schlüssel probierten sie an der Garage des Geschädigten aus, und es gelang ihnen auch, die Tür zu öffnen. Mit dem Auto des Architekten brausten sie davon.

Sühne für Verrat an Gestapo

15 Monate Zuchthaus für Dagmar Imgart — Schwere Freiheitsberaubung

Kassel. Das Schwurgericht Kassel verurteilte die 58 Jahre alte aus Schweden gebürtige Dagmar Imgart wegen vorsätzlicher Freiheitsberaubung zu fünfzehn Monaten Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihr auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Acht Monate Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Dagmar Imgart wurde für schuldig befunden, den Leiter der „Una Sancta-Bewegung“, Pater Dr. Metzger, 1942 an die Gestapo verraten zu haben. Dr. Metzger hatte ihr seinen „Nordland-Plan“ anvertraut, der eine Neugestaltung Deutschlands nach einem Siege der Alliierten vorsah und über einen schwedischen Bischof zur Kenntnis englischer Kirchenführer kommen sollte. Dr. Metzger wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Von der Anklage der schweren Freiheitsberaubung an den Mitgliedern der „Una Sancta“ wurde Imgart freigesprochen.

Kaufmann-Kreises“ wurde Frau Imgart freigesprochen, weil sie die rechtswidrigen Folgen ihrer Handlungsweise in diesem Falle nicht bewußt gewollt und begibt habe. Dagmar Imgart wurde 1941 Agentin der Gestapo und unter dem Decknamen „Babbs“ als „V-Person 140“ geführt.

Der Staatsanwalt hatte wegen schwerer Freiheitsberaubung in mehreren Fällen eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für fünf Jahre gefordert. Der Verteidiger hatte auf Freispruch plädiert.

Dagmar Imgart war im Oktober 1951 vom Schwurgericht Limburg von der Anklage der Beihilfe zum Mord und mehrfacher Freiheitsberaubung freigesprochen worden. Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe hob das Limburger Urteil auf und verwies den Prozeß an das Schwurgericht Kassel.

Lionel Barrymore gestorben

Der amerikanische Bühnen- und Filmschauspieler Lionel Barrymore ist im Alter von 76 Jahren in Hollywood gestorben. Neben seiner Schwester Ethel und seinem bereits gestorbenen Bruder John gehörte Lionel Barrymore zur „königlichen Familie“ des amerikanischen Theaters. Er war Preisträger der amerikanischen Akademie für Filmkunst und trat auch als Maler, Musiker und Schriftsteller hervor. Auf der Bühne und vor der Kamera wurde er als Künstler der Veränderung weitergeführt. Sein Vater Maurice war Schauspieler, und der Onkel seiner Mutter war der bekannte amerikanische Schauspieler John Drew. Lionel trat zum ersten Mal 1909 in einem Film auf. Mit zwei Dollar in der Tasche ging er sechs Jahre später nach Hollywood und kam für 25 Dollar am Tag bei der Gesellschaft D. W. Griffiths unter, die wöchentlich drehende Meter Wildwest-Filme drehte. Seine Erfahrungen in Bühne und Film und seine Popularität sicherten ihm auch die Gunst des Publikums im Zeitalter des Tonfilms. „Mata Hari“, „Rasputin“, „Saragotta“, „Test Pilot“, „Duell in der Sonne“ gehören zu seinen bekanntesten Filmen. Einer der größten Erfolge der von ihm inszenierten Filme war „Madame X“. Mit 62 Jahren machte er auch durch eine Symphonie von sich reden.

Der Gerichtsvollzieher bei Bismarck

Neun Tage nach der Schlacht bei Sedan betrat in Berlin der Gerichtsvollzieher Schmidt im Auftrage der Steuerbehörde das Palais des Ministerpräsidenten Otto von Bismarck und zückte einen Zahlungsbefehl. Anscheinend hatte es auf die Steuerbehörde gar keinen Eindruck gemacht, daß Bismarck, der sich mit dem König im Felde befand, nicht nur in Preußen, sondern in allen deutschen Bundesstaaten als Nationalheld gefeiert wurde. Für die Steuerbürokratie war nur eines entscheidend: der Ministerpräsident hatte seine Mietsteuer nicht bezahlt, also wurde gepfändet.

Niemand weiß, wodurch der beauftragte Gerichtsvollzieher Schmidt derart besänftigt wurde, daß er sich zunächst mit folgendem Vermerk auf dem Zahlungsbefehl begnügte: „Die Summe ist nicht zu erhalten, weil der Herr Graf ins Feld geritten ist und die Frau Gräfin zur Pflege ihres verwundeten Sohnes nach Lauheim abgereist ist. Laut Aussage des Portiers ist niemand beauftragt, die Mietsteuer zu entrichten.“

Trotzdem ging die Weltgeschichte weiter. Bismarck schuf das deutsche Reich und wurde sein erster Kanzler. Endlich, im Hochsommer 1871, gönnte er sich ein paar Ferientage, und wiederum hatte er den Steuertermin vergessen. Darüber war nun sogar der vorher noch sanftmütige Gerichtsvollzieher Schmidt offensichtlich enttäuscht. Er erschien am 1. August und hinterließ im wiederum leeren Palais Bismarcks als letzte Warnung den Mahnzettel vom Exekutionsamt des Berliner Magistrats mit dem denkwürdigen Text:

„Der Ministerpräsident, Fürst von Bismarck-Schönhausen, welcher für den vierten Erhebungstermin d. J. von der Wohnung Wilhelmstraße Nummer 76 an Mietzinsen zehn Thaler, für die Mahnung vier Silbergroschen, überhaupt zehn Thaler vier Silbergroschen verschuldet, wird aufgefordert, den Rückstand binnen acht Tagen in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 1/2 Uhr an die Restbuchhalterei oder gegen Behändigung der Steuergutachten an den Exekutor, bei Vermeidung der Pfändung und

In diesen Wochen jährt sich der Todestag des alten „Simplicissimus“ zum 40. Male; 1914, mitten im 48. Jahrgang, erschien seine letzte Ausgabe.

Eines Tages, als ich mich für das Redaktionskollegium des „Simplicissimus“ präparierte, trat unerwartet zeitig Ludwig Thoma in das Sitzungszimmer und gewährte einen Anblick, der mir nur mit Mühe erlaubte, einen Hilferuf zurückzuhalten. Er trat statt in die Gamslederne, in einen seidengefüllten Smoking gehüllt und dort, wo fingerdick besohlte Isarkühne sonst seine Füße umhüllten, erstahlten Lackschuhe in übernatürlichem Glanz.

Ohne mir ins Gesicht zu sehen, vertraute er mir mit scheuem Blick die Mitteilung an, daß er nach der Sitzung die Absicht habe, das Konzert der Philharmoniker zu besuchen. In meiner Bestürzung über seinen nie dagewesenen Aufzug erwiderte ich so blöd wie nur möglich: „Da werden Sie einen großen Genuß erleben!“ und er murmelte eine unverständliche Antwort, die

der sonst zulässigen Zwangsmittel zu zählen.“

„Mutti, unsere Lehrerin ist aber sehr dumm. Sie hat noch nie ein Pferd gesehen.“

„Aber wieso denn, mein Kind? Das kann ich gar nicht glauben!“

„Ich habe ein Pferd gezeichnet, und sie wußte nicht, was das sein sollte.“

... und ein Buch

Hans Helmut Kirst: „Null-Acht Fünfzehn.“ Die seltsamen Kriegserlebnisse des Soldaten Asch. 2. Band. Verlag Kurt Desch, München. 432 S. 5,80 D-Mark.

Noch steht die Öffentlichkeit im Banne der Verfilmung des ersten Bandes, der trotz mancher Mängel eine überraschende Auflage erreicht hat, da ist schon der zweite Band da. Von der Erstauflage des 2. Bandes sind bereits jetzt über 100.000 vorbestellt, und es kann damit gerechnet werden, daß alle Leser des ersten Bandes darauf brennen, den Soldaten Asch, der inzwischen Wachmeister geworden ist, auch an die Ostfront zu begleiten. Es wäre ein großer Irrtum, wollte man dem Verfasser unterstellen, er bezwecke eine Herabsetzung des deutschen Soldaten. Noch klarer als im ersten Band stellt Kirst im zweiten den negativen Typen der positiven gegenüber, dem prächtigen Oberst Luschke den großmütigen, schiefswütigen und gewissenlosen Hauptmann Witterer, dem Idealisten Vierbein den skrupellosen Verpflegungsoffizier Soefft. Über allen aber steht wieder der Soldat Asch, der selbst in der verfahrensten Situation die Ruhe behält und das Richtige tut. Er haßt die großen Worte, ihm sind die Begriffe „Für Führer und Reich“ fremd geblieben, und er gibt auch nicht an. Aber er ist ein guter, zuverlässiger Soldat und Kamerad, und das entscheidet. „So war es und nicht anders!“ Das sagte jeder, der den ersten Band und den Film gesehen hat, und das wird auch jeder sagen, der den zweiten liest. G. St.

Chinesisches Theater

Von Carl J. Burckhardt

Ich erkannte die Tiefe der Begegnung mit einer der großen Erfüllungen irdischer Möglichkeit, als ich im dunklen Theater-raum saß. Meine Freunde waren schon dort; ich wurde dem alten chinesischen Herrn im schwarzseidenen Rock vorgestellt: dem Mandarin, Essende, Schwätzende, Aus- und Eingehende umdrängten uns, ich hatte Mühe, zu sehen und zu hören; Kinder wurden gestillt, Greise sangen leise vor sich hin.

Dann aber begann das Bühnenspiel mit Orchester — jedes Instrument einen Charakter begleitend — höchste Steigerung der Farben, alles wie eine Liturgie in Tanzform, die Stimmen hoch, singend, die Masken unermeßliche Verkörperungen.

Das Stück, das mein Nachbar mir leise mitteilte: Eine kleine Blumenverkäuferin bangt um Gesundheit und Leben ihres Vaters. Sie weiß, daß die Wallfahrt zu einem fernen Tempel ihm Heilung bringen könnte; vier Tagereisen ist der Tempel entfernt, sie kann nicht so lange ausbleiben, sie muß täglich Blumen verkaufen und den Vater pflegen; so steht sie denn nachts, wenn alle schlafen, von ihrem Lager auf; betend, mit der geweihten Kerze in der Hand, schreitet sie durch die Nacht, um die erste Stunde kehrt sie um und legt den Weg, den sie gekommen ist, wieder zurück.

Eine Nacht, zwei Nächte, drei und die vierte wallfahrtet sie betend, ohne je ihr Ziel zu erreichen; am Morgen ist sie immer zurück und an ihrer Arbeit. Am frühen Morgen der dritten Nacht führt das Stück uns vor den Tempel, den sie mit ihrer Seele sucht.

Viele Gläubige begehren Einlaß, aber der Tempel ist noch verschlossen. Jeder will der erste sein, der am Heiligtum seine Kerze entzündet. Ein wohlhabender, ein mächtiger Mann hat dem Pförtner reiche Gaben gegeben, damit er den Tempel schenke und ihm vor allen anderen Einlaß verschaffe. Durch einen hinteren Ein-

führt der Pförtner ihn am frühen Morgen zum Eingang. Mit dem schweren Schlüssel schließt er auf, aber wie erstaunen die beiden, als vor dem Altar schon eine frische Kerze brennt!

Der Mächtige überschüttet den Pförtner mit Vorwürfen, und dieser Mann kann sich den Vorgang nicht erklären.

Am nächsten Morgen kehren sie noch früher zurück, rauh reißen sie die Pforte auf — wieder brennt das stille Licht, aber diesmal kniet durchsichtig, wie gläsern, eine Mädchengestalt vor dem Altar, von innerem Schein ist sie durchleuchtet, eine große Kraft geht von ihr aus, eine Lebensflamme lodert in ihr, und diese Flamme teilt sich plötzlich, der eine Teil wird frei, fliegt durch die Luft, und man weiß es wohl — sie wird durch die weiten Wege der Dämmerung bis zur Stadt in die Hütte gelangen, wo der Kranke schläft, und wird ihn wieder mit Frische, Kraft und Dauer erfüllen.

(Aus: „Reden und Aufzeichnungen“, Manesse-Verlag, Zürich)

UNSER RÄTSEL

Aus den Silben: a — ab — as — auf — bahn — bend — ber — bor — ca — che — dampf — de — dis — duk — e — e — e — en — er — erst — ex — fei — fer — fluh — fuchs — füh — funk — gel — grund — hei — im — irr — jol — ka — ke — lau — le — le — lei — li — lo — mie — na — na — no — not — on — on — pens — pi — po — por — pro — promp — ra — rakt — re — re — re — rich — rung — scheu — ser — sil — so — spruch — ta — te — te — ter — teur — ti — ti — tu — tur — u — un — val — ve — vers — zung, sollen 26 Wörter gebildet werden. Ihre Anfangs- und Endbuchstaben ergeben einen Ausspruch (dh = ein Buchstabe).

Bedeutung der Wörter: 1. kleines Boot, 2. biblischer Prophet, 3. Wasserfall, 4. ita-

weder freudig noch überzeugend klang. Während ich vor lauter Verlegenheit in Zeitungen herumwühlte, die Blaustiftstriche mit Hinweisen auf satirisch zu bewältigendes Zeitgeschehen trugen, sah ich, daß er immer wieder bald ein Smoking im spiegelnden Fensterflügel streifte, bald kopfschüttelnd die unnatürlich glitzernden Lackschuhe besah. Worauf er unvermittelt hastig hervorrief: „Die Mädi sagt, es muß sein!“

Die Mädi! Du lieber Himmel; es war unverkennbar, daß er auf rosigen Wolken schwebte und in Banden schmachete, gegen die es keinen Widerstand gab. — „Es geht vorüber!“ sagte ich aus purer Gutartigkeit, und er schien wirklich aufzuatmen. Doch versank er gleich wieder in schwer-mühtige Betrachtung. Es mochte ihm jetzt erst richtig dämmern, daß er als der vielleicht prominenteste Repräsentant der Lederhose in einem Gewand und mit Schuhen vor mir stand, die er sonst grimmig als geckenhaft abzutun pflegte.

Ich bewies eine Anlage zum Charakter-spieler, indem ich mich weiter mit den Zeitungen beschäftigte und so tat, als ob nichts Ungewöhnliches vor meinen Augen geschähe. Er schien dieses taktvolle Benehmen auch anzuerkennen, doch stöhnte er von Zeit zu Zeit wie unter Gewissensqualen, und es war unverkennbar, daß ihm vor etwas bangte, das im nächsten Augenblick eintreten konnte.

Und kaum gedacht, geschah es auch schon. Die Tür ging auf und es niemand anderen als ausgerechnet Th. Th. Heine ins Zimmer. Er gab mir die Hand und sah nun erst den Thoma. Sein Mund ging auf und schien einen gellenden Schrei ausstoßen zu wollen. Aber Heine bezwang sich und sagte, indem er die Hand vor die Augen hielt und Thoma stehend betrachtete: „Was sehe ich — einen Minnesänger — oh wie reizend!“

Daß Thoma bei diesen Worten nicht in den Boden sank, lag weit weniger an ihm als am Boden, der mit sturer Gleichförmigkeit verharrte und sich nicht auf — auch nicht, als dann der Reihe nach Arnold, Schulz und Thöny hereintraten, die alle den Thoma sahen und sogleich ihre Taschentücher in die Mäuler stopften, sofern sie nicht in krampfartigen Zuckungen auf dem schönen roten Plüschsofa herum-lagen. Gulbransson allerdings, unter kei-

nen Umständen veranlagt noch gesonnen, anders denn als Naturgewalt in Erscheinung zu treten, blökte orkanartig los und trieb das Elementarische auf die Spitze. Er ließ sich vor Thoma auf alle Viere nieder, um sein Seehundsgesicht im Spiegel der Lackschuhe anzugucken.

Nicht oft wohl mag ein mittelalterlicher Ritter oder Knappe für die Dame seines Herzens Grausameres ausgestanden haben als unser guter, sonst so gern auf die Kirchweih ladender Nationaldichter in dieser Stunde.

KULTURNOTIZEN

Die „H-Linie“ wird auch von den Modelfunktionären des Sowjetzonen-Bekleidungs-instituts berücksichtigt, allerdings „ohne ihre Entartungen zu übernehmen.“ Wie die „Berliner Zeitung“ berichtet, ist auf einer Ostberliner Fachtagung festgestellt worden, „daß es nicht die Aufgabe sein kann, von Saison zu Saison absurde Modestriche zu vollziehen.“ Alte deutsche Volkskunst solle in der Sowjetzonen-Mode verarbeitet werden. Man wolle sich an die internationale Mode nur anlehnen, soweit das mit unseren ästhetischen Forderungen vereinbar ist.

Die in diesem Jahr erstmalig veranstaltete „Corvey Musikwoche“ soll nach dem Willen der Stadt Hörter ständig einmal jährlich stattfinden.

Ein Kongreß der Militärärzte und Apotheker, an dem auch Vertreter der Bundesrepublik teilnahmen, wurde in Vianen (Luxemburg) abgeschlossen. In einer Resolution wurde festgestellt, daß der totale Krieg den Zivilärzten die gleichen Aufgaben wie den Militärärzten stelle und daher für eine gründliche Ausbildung aller Ärzte gesorgt werden müsse. Der Kongreß sprach sich für eine enge Koordination zwischen den zivilen und militärischen Organisationen und den Militärgesundheitsbehörden im Kriege wie im Frieden aus. Die Militärärzte forderten außerdem eine Standardisierung der therapeutischen Methoden zur Behandlung der Kriegsverwundeten und -verletzten.

Die von Prof. Ewald Mataré geschaffenen Hauptaltäre für die Weltfriedenskirche in Hiroshima werden am

3-D-Fernsehen

Dreidimensionales Fernsehen ist die große Sensation der diesjährigen Londoner Funkausstellung. Die Firma Pye, die vor drei Jahren als erste den Ausstellungsbesuchern Farbfernsehen praktisch vorführte, zeigt auf ihrem ununterbrochen von einer großen Menschenmenge umdrängten Stand eine dreidimensionale Fernsehkamera und einen dreidimensionalen Empfänger, die beide auf längere Zeit hinaus nur für industrielle und wissenschaftliche Zwecke Verwendung finden dürften. Das System arbeitet mit zwei Kameras, deren Aufnahmen übereinander auf den Schirm des Empfangsgerätes geworfen werden, und der Fernseher sieht mit der vom Kinohar bekannten Polarisationsbrille die Sendung dreidimensional.

Samstag vom Düsseldorfer Oberbürgermeister dem Jesuitenpater Lutterbeck und dem japanischen Botschafter Shunichi Kase übergeben. Düsseldorf hat die Türen, die aus Kupfer getrieben sind, gestiftet.

Der Düsseldorfer Künstlerverein „Malkasten“ will, nachdem die Wiederaufbauarbeiten vollendet sind, auch den alten Geist des Malkastens neu beleben. Für bildende Künstler, Schauspieler, Musiker und Journalisten soll wieder eine Heimstatt offen stehen. Außer Kammerkonzerten, Vorträgen, Diskussionen, Theateraufführungen, Dichterlesungen und Kulturfilmmatinee will der „Malkasten“ die große Tradition seiner Feste wieder aufleben lassen.

Etwa neunzig Prozent der Eskimos im arktischen nordwestkanadischen Arbeitsgebiet des deutschen Arztes Dr. Otto Schäfer sind tuberkulös. Dr. Schäfer ist von der kanadischen Regierung als einziger Deutscher zur medizinischen Betreuung der Eskimos im Mündungsgebiet des Mackenzie-Flusses eingesetzt und widmet sich vor allem dem Aufspüren und Isolieren von Tuberkulose-Herden. Auch Krebs kommt bei diesen Naturmenschen häufiger vor als im Durchschnitt bei der weißen Bevölkerung. Jedoch wird kein Lungenkrebs beobachtet.

Der Kölner Erzbischof betete die Gebete des heiligen Albertus Magnus von ihrem bisherigen Platz in der St. Andreas-Kirche in die renovierte Krypta des Gotteshauses um. Albertus Magnus starb am 15. November 1280 im Dominikanerkloster in Köln.

Madame Geneviève und ein leerer Thron

Festgefügtes Haus Jacques Fath — 600 Mitarbeiter trauern

Frauen aller Kontinente trauern um den Pariser Modekönig Jacques Fath, dessen Leben am 13. November die tödliche Blutkrankheit Leukämie ein Ende setzte. Fath muß seinen Tod vorausgeahnt haben. Wenige Tage zuvor äußerte er, wie tröstlich es für ihn sei, daß sein Haus gesichert ist, daß seine Frau, sein zehnjähriger Sohn Philippe, seine fast 600 Mitarbeiter keine Not zu leiden brauchen. Alle Hoffnungen setzte er auf Madame Geneviève, die das Haus mit dem berühmten Namen weiterführen wird.

Jacques Fath lernte seine Frau in den dreißiger Jahren auf einer Schauspielerschule kennen, denn beide wollten ursprünglich zum Film gehen. Geneviève Boucher de la Bruyère war ein bekanntes Photomodell und Sekretärin im Hause Chanel, ehe sie Schauspielunterricht nahm. Vor dem Kriege noch heiratete sie Jacques Fath und wurde unentbehrliche Helferin ihres Mannes, der zwar schon einen Ruf, aber noch keinen Weltruf als Modeschöpfer hatte.

1948 unternahm das Ehepaar Fath zum ersten Male eine große Reise durch die Vereinigten Staaten. Die schöne Geneviève trug 35 der schönsten Modelle ihres Mannes vor, und über Nacht wurden sie ein Erfolg. Jacques Fath hatte den Geschmack der Amerikaner — sportliche Eleganz verbunden mit Pariser Chic — getroffen und sich ihre Herzen und Dollars erobert. Bald öffnete ihm Hollywood bereitwillig die Türen. Von da an brachte Fath jedes Jahr

französische und amerikanische Kollektionen heraus, was zweimal jährlich einen längeren Aufenthalt im New Yorker Studio bedeutete. Stets begleitete ihn seine Frau, die sein liebstes und bestes Modell blieb und ihm immer wieder zu neuen Ideen inspirierte. Als er auf einem Empfang einmal gefragt wurde, welche Frau er am liebsten angezogen habe, brauchte er nicht lange nach einer Antwort zu suchen. „Die dort“, und zwischen Filmstars, Schönheitsköniginnen, Mannequins und Dollarpinzessinnen erkannte der Reporter die große, schlanke, blonde Geneviève, die mit Vorliebe als einzigen

Schmuck eine Schnur schöner, großer Perlen trägt.

Madame Fath ist es auch gewesen, die all die Jahre des großen Erfolges hindurch die Fäden des Geschäftes in der Hand hielt, damit sich ihr Mann ausschließlich um die künstlerische Seite seines Berufes kümmern konnte. Sie wird auch einen Weg finden, das enorme Vermögen ihres Mannes in seinem Sinne weiterarbeiten zu lassen. Philippe, der in einem französischen Internat erzogen wird und seinen Vater abgöttisch liebt, wird einer sicheren Zukunft entgegengehen. Katrin Renard

Sind Sie taktvoll?

Bitte jetzt noch kein selbstbewußtes Ja oder resignierendes Nein, lieber Leser! Prüfen Sie sich zunächst an Hand der folgenden Fragen und setzen Sie als Antwort hinter jede ein ehrliches Ja oder Nein.

- Würden Sie eine private Einladung annehmen, wenn Ihr Ehepartner nicht mit eingeladen ist?
- Lesen Sie Privatpost, die nicht an Sie adressiert ist?
- Amüsieren Sie sich laut und vernünftig über ein Ihrer Ansicht nach geschmackloses Kleidungsstück eines(r) Bekannten?
- Würden Sie anderen Leuten Alter oder Gewicht Ihres Ehepartners verraten?
- Halten Sie Ihrem Partner Qualitäten vor, die Ihre frühere Freundin (früherer

Freund) besessen hat?

Ja — nein

6. Sagen Sie hin und wieder zu Ihrem Partner: „Ja, ja, damals, als du noch jünger warst...“?

Ja — nein

7. Sprechen Sie mit Verwandten oder Bekannten über die Fehler Ihres Ehegatten?

Ja — nein

8. Passiert es Ihnen, daß Sie ein Ihnen anvertrautes Geheimnis weiterzählen?

Ja — nein

Jede Ja-Stimme bedeutet eine fast unverzeihliche Taktlosigkeit. Je mehr Ja-Stimmen Sie also erreicht haben, desto schlimmer ist es um Ihr Taktgefühl bestellt. Die Mindestzahl an Nein-Stimmen, die man erwarten müßte, ist 7. Sie sehen, daß bei diesem Frage- und Antwortspiel strengste Maßstäbe angelegt sind. Aber Sie wissen ja selbst — wo es um den Takt geht, gelten Kompromisse nicht!

Herr Roboter musiziert

Eine Sendung, die man nicht verpassen sollte

Ob man für oder gegen Musikexperimente ist: den 25. November muß man sich vormerken. 24 Uhr. Vielen wird diese Zeit zu spät sein. Aber es wird sich lohnen, etwas Schlaf zu opfern. Denn in dieser Rundfunksendung wird endlich einmal ein breites Publikum „elektronische“ Kompositionen zu hören bekommen, über die schon vieles — und meist Verworrenes — gesagt und geschrieben worden ist.

Wer die Sendung hören will, um „mitreden“ zu können, hat sich allerdings reichlich viel vorgenommen. Es ist nämlich außerordentlich schwer, über diese Musik etwas Vernünftiges zu sagen. Das soll jedoch nicht bereits eine ironische Kritik darstellen. Selbst nach der Sendung wäre eine solche Kritik noch verfrüht. Es ist nämlich so schwer, diese Musik zu verstehen und sich mit ihr auseinanderzusetzen, daß man sich erst nach und nach mit ihr vertraut machen kann.

Ob sich das lohnt, ist allerdings die zweite Frage. Es ist möglich, daß das Experimentieren mit elektronischer Musik ein Irrweg ist. Aber wer will das bereits nach dem ersten kurzen Vordringen auf dieses Neuland erkennen?

Musiktheoretisch erscheint der Versuch gerechtfertigt. Moderne Komponisten waren vielfach bis zu den Grenzen ihrer Kunst vorgedrungen. Die elektronische Musik beginnt auf der anderen Seite dieser Grenzen. Welche Bereiche sich dort auftun werden, ist noch

ungewiß. Vor allem ist noch fraglich, ob sie noch etwas mit Kunst zu tun haben werden oder einseitig der Technik und einer neuartigen Ordnungslehre verhaftet sind.

Während die bisher bekannte Musik aus Klängen bestimmter Instrumente besteht, hat sich bei der elektronischen Musik der Grundbaustein selbständig gemacht: der „reine“ Ton. Techniker haben ihn als letzten unteilbaren Bestandteil der Musik, sozusagen als „Atom der Musik“, gewonnen. Aus diesem Ton, dem Ergebnis einer Analyse, suchen einige moderne Komponisten synthetische Musik herzustellen. Sie arbeiten mit Reihen von Formeln. Sie spüren Gesetze auf, die dem Klang zugrunde liegen.

Für die Hörer ist es schwer, einen Zugang zu dieser Musik zu finden. Kein Interpret vermittelt sie. Wie Herr Roboter persönlich steht ein riesiger Lautsprecher auf dem Podium. Er gibt die ungewöhnlichen Klänge wieder, die ein Toningenieur im Labor auf Tonbänder gebracht hat.

Sehr befremdend wirkt das alles. Das spürte man bereits in einem zunächst noch nicht vom Sender ausgestrahlten Konzert des „Studios für elektronische Musik des NWDR Köln“, und man wird es auch in der Sendung spüren, die demnächst über die Mittelwelle geht, denn es wird ein geradezu gespenstisches Konzert sein, das der Funk zuwege bringt; ein Konzert ohne Musiker, ohne Instrumente, ohne sichtbares Publikum und vielleicht sogar ohne — Musik. A. Straube

Gehetzt?

Dann Herz und Nerven schonen,

KAFFEE HAG

trinken



SPANIEN

Uniformen nicht gefragt

Carmen denkt realistisch - Romantik und Heldenverehrung sind unmodern geworden

Madrid. — Auch in Spanien „gallup“ es jetzt. Aber die Demoskopien fragen nicht nur nach der Innenpolitik, sondern mehr nach dem Innenleben, nach dem man früher in diesem Lande niemals gefragt hätte. Sehr aufschlußreich waren die Antworten, die sie von den heiratsfähigen Spanierinnen auf die Frage erhielten: „Welches sind nach Ihrer Meinung die drei wichtigsten Eigenschaften, die Ihr künftiger Mann haben muß?“

Das Ergebnis ist in mancher Hinsicht überraschend und sehr bezeichnend für die spanische Psychologie. Nicht weniger als 64 Prozent der Befragten wünschten sich einen Ehepartner, der religiös ist, und erst an nächster Stelle folgten Arbeitsamkeit und Intelligenz mit 58 und 54 Prozent. Noch aufschlußreicher sind aber eigentlich die Eigenschaften, die nicht sehr gefragt waren. Nur 23 Prozent der Spanierinnen halten es für wesentlich, daß ihr Mann hübsch ist. Von galanten Ehemännern wollen sogar nur 12 Prozent etwas wissen — wahrscheinlich, weil diese Forderung von den Spaniern ohnehin voll erfüllt wird. Da haben die Frauen hier ihre Erfahrungen — sie kennen die Kehrseite der Medaille.

Auch die gesellschaftliche Stellung wird nicht mehr allzu hoch eingeschätzt, denn nur für 6 Prozent der Befragten zählt „gute Familie“ zu den drei wichtigsten Gaben, die der Auserwählte haben mußte. Das ist recht erstaunlich, da es zeigt, daß die junge Generation der Spanierinnen nicht mehr von der guten „Partie“ träumt, wie es noch ihre Mütter taten. Es beweist aber noch mehr, nämlich, daß die Madrider Gesellschaft mit ihrem zuweilen fatalen Hang zu Äußerlichkeiten längst nicht mehr maßgebend für Haltung und Atmosphäre des spanischen Bürgertums ist.



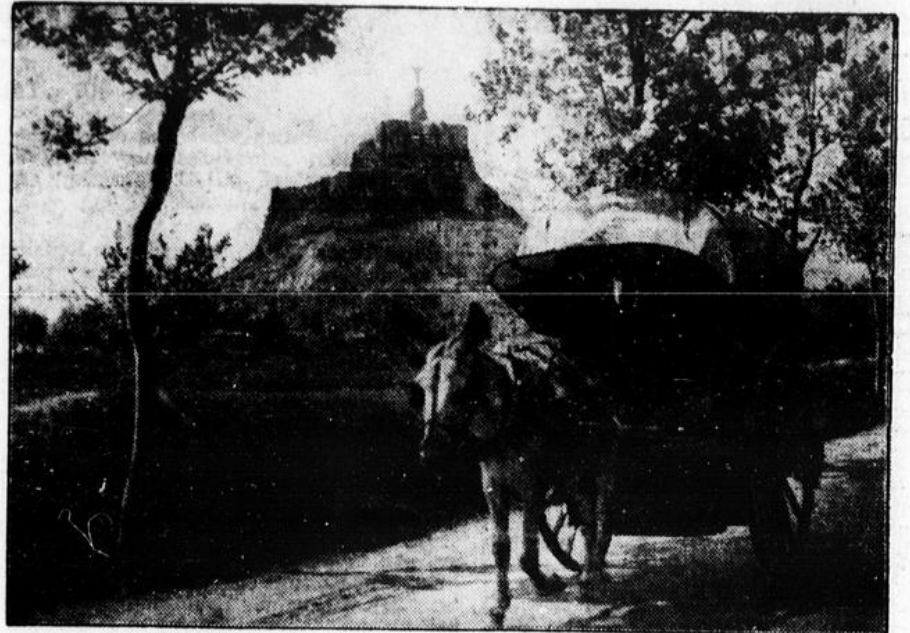
Das Hohelzeichen der Falange, Ochsenjoch und Pfeilbündel, steht an jedem Ortseingang

Das Ergebnis der Umfrage stellt den Spanierinnen ein denkbar günstiges Zeugnis aus und bestätigt, daß sie zu den häuslichsten und vernünftigsten Frauen gehören, die es heute in Europa gibt. Man hat nach diesem Resultat einen Grund mehr, sich das im Ausland verbreitete Klischee vom romantischen Abenteuerinn der feurigen Carmen abzugewöhnen. Für sie kommen die moralischen Qualitäten des Mannes an erster Stelle. Erst in weitem Abstand folgen die materiellen Interessen. Nur 26 Prozent nannten Reichtum unter den drei wichtigsten Eigenschaften des Ehepartners. Diese Zahl ergänzt in bemerkenswerter Weise die stark verminderte Nachfrage nach „distinguierter“ Herkunft. Die Spanierinnen haben gelernt, daß Fleiß, Intelligenz und Zuverlässigkeit wertbeständigere Eigenschaften sind als Besitz und gesellschaftliche Position.

Obgleich die Spanierin die moralischen Qualitäten des Mannes an die höchste Stelle setzt, soll man daraus nicht schließen, daß sie eine blasser Idealistin ist. Alles andere als das. Wie die meisten Töchter des romanischen Bereiches haben auch die Frauen dieses Landes einen recht ausgeprägten Sinn für materielle Sicherheit. Die Modernisierung des spanischen Denkens kommt gerade darin zum Ausdruck, daß sie diese Sicherheit nicht mehr dort suchen, wo sie noch von der vorigen Generation gesucht wurde. Das gilt auch von der Einstellung zum Beruf des Mannes. Besitz und Vermögen sind weniger begehrt als eine abgeschlossene Karriere und solide berufliche Kenntnisse. Die meisten jungen Mädchen wünschen sich entweder einen Mediziner (18 Prozent) oder einen Ingenieur (13,5 Prozent), dagegen gestanden nur zwei Prozent, daß sie einen Millionär für das Ziel ihrer Träume halten. Auch Militärs (fünf Prozent) sind nicht so stark gefragt, wie man es in einem Land erwarten könnte, das immerhin unter Militärregime steht. Hierbei mag die nicht ohne hohe Bezahlung der Offiziere eine Rolle spielen. Selbst von einem Flieger (zwei Prozent) wollen nicht viele etwas wissen — ein Beweis, daß die Spanierin nicht zu Romantik

und Heldenverehrung neigt, sondern ein ruhiges und gesichertes Familienleben über alles andere stellt.

Insgesamt sind die Zahlen aber ein Spiegel des Umwandlungsprozesses, der hier seit einer Reihe von Jahren im Gang ist. Gerade die Stellung der Frau ist revolutionären Einflüssen unterworfen. Die Spanierinnen sind im Begriff, sich den modernen Lebensgewohnheiten anzupassen. Aber sie tun es auf eine ebenso überlegte wie maßvolle Weise. Sie tun es mit Verstand, und der Verstand schließt bei ihnen das Herz nicht aus. Daß das Herz noch immer viel zu sagen hat, zeigt ein weiteres Ergebnis der Umfrage: die überwiegende Mehrheit der Befragten war strikt dagegen, daß einer der beiden oder gar beide Verlobte vorher schon andere Bindungen hatten. In diesem Punkt modernisiert sich die Spanierin nicht. Von der Demokratie des Eros will sie nichts wissen. Was das angeht, bleibt sie autoritär — unter diesem wie unter allen anderen Regimen.



Wenig modern geht es auf den spanischen Landstraßen zu. Der Karren triumphiert noch immer über das Auto. Die Zahl der ausländischen Kraftwagen ist außerdem höher als die der spanischen

ARGENTINIEN

Die südlichste Stadt der Welt

Wellblechsiedlung in Argentinens „Eiskeller“ - Neun Monate Winter und Finsternis

Buenos Aires. — Seit sieben Jahren kann sich Ushuaia auf Feuerland rühmen, die südlichste Stadt der Welt zu sein. Zwar bestand schon seit hundert Jahren an der stillen Bucht von Monte Olivia unter den schneebedeckten Gipfeln und zwischen den eisglitzernden Fjorden eine Missionsstation gleichen Namens, die 1889 Sitz der anglikanischen Kirche und von tapferen Männern unter großen Opfern gebaut wurde. Zwar lockte um die Jahrhundertwende der Goldrausch unzählige Abenteurer in das zerklüftete Land, verführt von großen Funden am Meeresufer. Damals wurden schon Goldmünzen geprägt und feuerländische Briefmarken gedruckt. Aber

bald war das Gold erschöpft, und Ushuaia lag einsam da wie zuvor.

Auch als am Anfang unseres Jahrhunderts die argentinische Regierung aus ungetragenen Feldsteinen ein großes Gefängnis errichten ließ, konnte die Niederlassung sich noch nicht als Stadt bezeichnen. Erst nach seiner Auflösung, durch welche der kleine Ort den üblen Ruf als Strafkolonie verlor, wuchs die Einwohnerzahl auf 3500. Punta Arenas, auf dem westlichen Teil Feuerlands, der zu Chile gehört, trat seinen Titel als südlichste Stadt der Welt an die bunte Siedlung aus Wellblechhütten und Holzhäusern ab.

Der Lebensstandard der Bewohner ist niedrig. Sie leben von der Holzindustrie, denn auf der Insel gedeihen Buchen- und Zedernwälder. Die Fischereiwirtschaft hat sich noch kaum entfaltet. In den Pampagebieten im Landesinneren treibt man Schafzucht. Die Kriegsmarine, die sich in dem düsteren ehemaligen Gefängnisbau niederließ, bringt allmonatlich die vielen Lebensmittel und Güter heran, welche das Land nicht selbst erzeugen kann, doch fehlen Reedereien, die den Handel mit dem noch unberührten Erz- und Holzreichtum

beleben könnten. Der magere Boden gibt nur wenig Nahrung, so daß fast alles eingeführt werden muß und dadurch die Preise höher liegen als in den argentinischen Großstädten.

Die verschiedenartigen Bewohner der Insel haben sich einander noch wenig angenähert. Überwiegend leben Chilenen hier, daneben die Yaghan, Reste der indianischen Urbevölkerung. Tausend Italiener wanderten nach dem Kriege ein, auch Exilanten und -polen sind zahlreich vertreten. Sie alle leben friedfertig nebeneinander und erkennen auch die ehemaligen Sträflinge des Gefängnisses als Bürger an. Eine Zeitung gibt es, einen Autobus, und hin und wieder landet auf der gegenüberliegenden Halbinsel ein Flugzeug. Das Klima in diesem „Eiskeller Argentiniens“ ist kalt und rau. Regen, Schnee und wilde Stürme fegen über die südlichste Stadt der Welt hinweg. Drei Vierteljahre lang herrscht Winter und ununterbrochene Finsternis. Aber in dem kurzen Sommer funkelt die Mitternachtssonne über der zerklüfteten Meeresstraße, den Gletschern und Bergen in unvergleichlicher Farbenpracht.

HOLLAND

Altholland - platt gewalzt

Amsterdams alte Grachten sollen verschwinden - Verkehrslawine bedroht das Land

Amsterdam. — Jeder Holländer weiß, daß die malerischen und charaktervollen alten Städte mit ihren stillen Grachten und noblen Patrizierhäusern, mit ihren alten Brücken und verträumten Winkeln große Anziehungskraft auf Deutsche, Belgier, Franzosen, Skandinavier, Engländer und Amerikaner ausüben. Jährlich ergießen sich Ströme von Fremden nach Holland hinein. Natürlich spielen dabei auch die zahlreichen Museen mit den Werken der alten Meister eine beachtliche Rolle, nicht minder die vielen Seebäder, die Wald- und Klimakurorte. Die meisten ausländischen Besucher kommen mit eigenen Wagen und Motorrädern ins Land. Rechnet man dazu die stetig wachsende Zahl holländischer Motorfahrzeuge, dann kann einem angst und bange werden um die Zukunft der malerischen, holländischen Städte, die dieser Verkehrsballung nicht mehr gewachsen sind.

Amsterdams Bevölkerung nähert sich der Millionengrenze. Rotterdam wird bald 800 000 Einwohner haben, Den Haag hat annähernd eine halbe Million Einwohner. Die Städte wachsen immer mehr zusammen, schon spricht man von der „Großstadt Holland“. Die Entwicklung rollt ab mit der Naturgewalt einer Lawine, sie ist nicht mehr aufzuhalten und wird das schöne, alte Holland unter sich begraben. Die vielen malerischen Kanäle, Wasserläufe und Brücken sind Verkehrsfallen erster Klasse. Deshalb dringt die holländische Verkehrspolizei darauf, neue, grac-

linige, verkehrssichere Straßen zu schaffen. Amsterdams Polizeichef Kaasjager, außerberuflich ein sehr großer Verehrer der architektonischen Schönheiten Alt-Amsterdams, sah sich gezwungen, die Stadt Pläne zu unterbreiten, die ihm selber leid tun und die ihm viele Feinde machen werden. Kaasjager forderte den Bau eines neuen Verkehrsrings, der Amsterdams Altstadt umschließen soll. Das aber läßt sich nur verwirklichen, wenn die berühmten Grachten, wie der „Singel“, der „Kloveniersburgwal“, die „Gelderse Kade“ und viele andere, sowie ein Teil der Amstel zugeschüttet werden. Dabei werden zwangsläufig auch viele historische Bauwerke verschwinden müssen. Manches Stück des barocken Amsterdam wird geopfert, wenn Kaasjagers Plan ausgeführt wird. Die Ratsherren aller Parteien würden am liebsten Kaasjagers Plan in Grund und Boden verdammen, wenn es die täglich wachsende Verkehrsmisere nicht gäbe. Irgendeine Lösung muß gefunden werden, sie muß ähnlich wie in Amsterdam auch für kleine Städte gefunden werden. Auch der notwendige Wohnungsbau ist ein Feind der historischen Bauwerke der malerischen alten Städte und Stadtviertel. Erbittert wurde ein Plan diskutiert, der den Bau eines riesigen Bürohauses vorsieht. Man hat nichts gegen Bürohäuser, aber es ergibt sich die Notwendigkeit, Bauplätze frei zu machen. Und das geht nur, wenn man historische Bauwerke niederreißt.

KANADA

Von Neufundland bis zur Arktis...

Ottawa. — Eine zweite große Einwanderungswelle wird jetzt Kanada erreichen. Man bemerkte dies im letzten Monat am St.-Lorenz-Fluß, als 10 000 Reisende, hauptsächlich Einwanderer, von den verschiedenen Dampfern an Land gebracht wurden.

Kanada, das zu Beginn des Jahres eine Million Einwanderer aufgenommen hatte, wird bald die zweite Million erreichen! Um mit diesem Zustrom fertig zu werden,

wurde ein Empfangssystem ausgearbeitet, das vielleicht das beste der Welt ist: Von dem Moment an, in dem das Schiff im St.-Lorenz-Golf bedroht, um den Lotsen an Bord zu nehmen, und der Neuankunftsling das erstmal das Land erblickt, bis zu dem Augenblick, wenn er an seinem Bestimmungsort aus dem Zug steigt, ist jemand an seiner Seite, um ihm zu raten und zu helfen.

Die langen Züge mit den alten Waggons der Kolonisten aus dem vorigen Jahrhundert sind ein vertrauter Anblick geworden. Sie fahren regelmäßig von den Häfen ins Land hinein und haben Tausende von Emigranten befördert, die im vergangenen Jahr nach fast allen Punkten von Neufundland bis zur Arktis wollten. Kaum, daß ein Tag verging, an dem nicht in dem einen oder dem anderen Hafen ein Einwandererschiff landete. Die europäischen Schiffahrtsgesellschaften tragen dem Rechnung und haben die verschiedensten Dampfer auf dieser Route eingesetzt. Einige amerikanische Schiffe wurden auf sehr geeignete Weise zum Transport von Einwanderern umgebaut. In anderen Fällen werden jetzt 800 Passagiere auf Schiffen befördert, die ursprünglich für 100 gedacht waren. In der nächsten Saison sollen noch mehr Schiffe die Strecke befahren, obwohl die Regierung bereits angedeutet hat, daß die Einwanderungsquote ganz von der wirtschaftlichen Lage Kanadas abhängen wird. Die Tatsache, daß die Schiffe nach Europa fast gänzlich leer zurückkehren, hat die Besitzer nicht abschrecken können. Ihre Profite sind auch so noch groß genug. Die Rückreise wird oft schon wenige Stunden, nachdem der letzte Passagier das Schiff verlassen hat, angetreten. Der Andrang wird mit der vorgerückten Jahreszeit etwas abnehmen, aber es sind noch Fahrten bis Mitte Dezember vorgemerkt, zu einer Zeit also, in der man früher nie den St.-Lorenz-Fluß befuhr und zu der auch keine Versicherung mehr eingegangen werden kann.

KURZ BERICHTET

Züchtig

Mexiko-City. — Einen „KuBraum“, in dem sich verheiratete und unverheiratete Liebespaare ungestört verabreden können, wird der neue Flughafen von Mexiko-City haben. Auch ein Raum für auf dem Luftwege beförderte Leichen ist vorgesehen, weil „offen herumstehende Särge die Fluggäste bedrücken“.

Das kommt davon

Rotherham. — Weil die Ladenbesitzerin Hannah Ball aus Rotherham bei Sheffield meinte, ihr Mann könnte zuviel kleine Helle trinken, nahm sie den Wagen, um ihn nach Hause zu holen. Auf der vergeblichen Suche trank sie 8 Gin und überfuhr 2 Fußgänger. Das kostete sie 30 Pfund = 350 DM Geldstrafe und 1 Jahr Führerscheinentzug.

Gewissensbisse

Kapstadt. — Das Finanzamt in Kapstadt erhielt einen Scheck über 20 Pfd. Sterling zugesandt. Beigelegt war ein Brief: „Ich habe mein Einkommen zu gering angegeben und kann seitdem nachts nicht mehr schlafen. Wenn sich meine Schlaflosigkeit jetzt nicht bessert, bekommen Sie auch noch den Rest.“

Dachschaden

Ipswich. — 1888 hatte der Klempnerlehrling William Bird beim Neubau

einer Schule zu Ipswich im Dachgebälk einen Zettel versteckt, auf dem er dem Finder eine Belohnung versprach. Voraussetzung war, daß der Zettel mindestens 50 Jahre unentdeckt blieb. Bei einer Dachreparatur fand ihn jetzt der Dachdeckergehilfe William Scrutton. Er erhielt die Belohnung, ein Pfund Sterling in Gold, denn William Bird, heute 81 Jahre alt, lebt noch.

Starkstrom tötete vier Menschen

Malland. — Durch Starkstrom wurden drei Brüder im Alter von 17, 15 und 10 Jahren sowie ihr 62jähriger Vater in Cerreto bei Triest getötet. Ein Hochspannungskabel war gerissen und auf ein Feld gefallen. Der 15jährige Junge wollte es wegziehen und fiel auf der Stelle tot um. Seine Brüder wollten ihn befreien. Sie bezahlten diesen Versuch mit dem Leben. Schließlich tötete der Strom auch den alten Bauern, als dieser versuchte, seine Söhne von der Leitung zu lösen.

„Harte“ Getränke

Neuyork. — Auf den Fußballplätzen der Harvard-Universität darf den Zuschauern kein Bier und kein Whisky mehr verkauft werden. Die Universitätsleitung gab dazu bekannt, sie habe nichts gegen den Alkohol; nur die in aufregenden Spielmomenten durch die Luft segelnden leeren Flaschen wirkten störend.



Durch Sil wird
Ihre Wäsche heller

Mit Sil gespült geht's
wirklich schneller

Über Sil muß man sich
freuen - Sil gibt der
Wäsche Duft und Frische;
macht das Spülwasser
wunderbar weich und
beseitigt auch das letzte
Restchen Seifenlauge.

Sil



Das ist die richtige
Waschmethode



